

Kommen Reiche ins Himmelreich?  
Ein Blick in dicke Portemonnaies und  
auf jene, denen sie gehören.

DOSSIER SEITEN 5-8

# Die Reichen

BEILAGE

**zVisite**  
DIE INTERRELIGIÖSE ZEITUNG

# reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-  
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR  
DIE DEUTSCHE UND  
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 11 | NOVEMBER 2015  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> SEITE 23



Mädchen oder Junge? Die Mehrheit in der Schweiz ist gegen das Baby nach Wunschkatalog



PORTRÄT

## Ein Dorf für den Frieden

Kaum eine Feindschaft scheint erbitterter zu sein als jene zwischen Israelis und Palästinensern. Es geht auch anders: Die Ex-Zürcherin Evi Guggenheim hat mit ihrem Mann in Israel ein Friedensdorf aufgebaut. **SEITE 14**

KOMMENTAR

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



## Tiefgefrorene Kinderwünsche

Als vor einem Jahr bekannt wurde, dass Apple und Facebook in den USA ihren Mitarbeiterinnen im Rahmen eines familienpolitischen Gesamtpakets das Einfrieren der Eizellen bezahlen, waren viele hierzulande entsetzt. Rund 8000 Franken bezahlen diese Firmen, damit junge Frauen voll einsatzfähig sind und nicht etwa «im besten Alter» durch Geburt und Mutterschaft am Arbeitsplatz fehlen.

**ZYNISCH.** Menschenverachtender gehts nicht mehr. Und es ist gut, dass Familien hierzulande von solchen «Fortschritten» wenig wissen wollen. Wenn Frauen künstlich karrierekompatibel gemacht werden, wenn die Vereinbarkeit von Karriere und Familie gelöst wird, indem Kinderwünsche tiefgefroren werden, dann bekommt der Fachausdruck «Social Freezing» wirklich eine eiskalte Dimension.

**TIEFGEFROREN.** Die «reformiert.»-Umfrage belegt, dass entsprechende Ideen bei uns noch keine Mehrheiten finden. Doch das könnte sich ändern. Immerhin lehnt jeder Dritte unter 34 Jahren die Möglichkeit nicht völlig ab. Und «Leihmutterschaft» wird sogar von jedem Zweiten gutgeheissen. Da ist in nächster Zeit viel Aufklärung nötig. Denn diese medizinischen Eingriffe sind mehr als bloss Machbarkeiten. Sie verändern das Menschenbild.

# Die Mehrheit will keine Designerbabys

**FORTPFLANZUNGSMEDIZIN/** Eine Umfrage von «reformiert.» zeigt: Die Mehrheit will am Anfang des Lebens nicht alles erlauben, was machbar ist.

Die Fortpflanzungsmedizin macht vieles möglich, stellt die Menschen aber auch vor schwierige ethische Entscheidungen. «reformiert.» wollte herausfinden, was die Schweizerinnen und Schweizer von Leihmutterschaft, leiblichen Kindern für gleichgeschlechtliche Paare und Social Freezing halten. Und was sie grundsätzlich über die Fortpflanzungsmedizin denken. In einer repräsentativen Umfrage hat das Meinungsforschungsinstitut Demoscope 1003 Personen befragt. Der Grundtenor: Mehr Ablehnung als Zustimmung für neue Möglichkeiten, aber auch kontroverse Ergebnisse (Seite 3). Was unbestritten ist: Geschlechterselektion darf nicht sein. 86 Prozent der Befragten finden es richtig, dass künstlich gezeugte Embryonen nicht nach Mädchen und Junge ausgewählt werden dürfen.

**NICHT ALLES TESTEN.** Ganz im Sinne der Befragten dürfen mit der Präimplantationsdiagnostik, die das Volk im Juni guthiess, weder das Geschlecht noch bestimmte Körpermerkmale des Embryos ausgewählt werden. Das neue Gesetz erlaubt nur Tests auf schwere Erbkrankheiten und Chromosomenstörungen. Doch auch diese sind umstritten. Die Unterschriftensammlung für eine Abstimmung über das Fortpflanzungsmedizinengesetz läuft. Der Evangelische Kirchenbund begrüsst das Referendum.

Ist das Umfrage-Nein zur Geschlechterwahl auch eine klare Absage ans Baby nach Wunschkatalog? Ruth Baumann-Hölzle, Leiterin des Instituts Dialog Ethik, ist skeptisch. «Schon jetzt sind Selektionen im Grenzbereich zwischen Gesundheit und Krankheit erlaubt, die der Menschenwürde widersprechen und die vor einiger Zeit noch klar abgelehnt worden

wären.» Heute seien theoretisch 700 bis 800 Eigenschaften testbar, zum Beispiel spätere Krankheiten wie bestimmte Brustkrebsformen. «Die Ansprüche an ein Kind wachsen ständig», sagt die Ethikerin.

**NICHT JEDERZEIT EIN KIND.** Auf wenig Zuspruch stösst in der Umfrage auch das Social Freezing. Es steht heute jeder Frau frei, vorsorglich eigene Eizellen einfrieren lassen, um mit künstlicher Befruchtung auch spät noch schwanger zu werden. 40 Prozent der Befragten finden diese Möglichkeit eher schlecht, 27 Prozent sehr schlecht. Bisher wurde das Verfahren vor allem angewandt, wenn der Frau wegen einer Krebsterapie die Unfruchtbarkeit drohte. Die Nachfrage nach der Eizellenvorsorge aus rein familienplanerischen Gründen, die auch an Schweizer Unispitälern angeboten wird, ist zwar noch nicht riesig. «Sie wird aber zunehmen», sagt der Reproduktionsmediziner Jean-Claude Spira.

In seinem Kinderwunschzentrum in Basel lassen sich rund fünf Frauen im Monat über Social Freezing beraten, etwa drei von ihnen entscheiden sich dafür. Sie tun dies meist, weil sie noch keinen Partner haben und ihre biologische Uhr tickt. Ob eine In-vitro-Fertilisation mit den eingefrorenen Eizellen dereinst erfolgreich sei, hänge von vielen Faktoren ab, sagt Spira. Er plädiert dafür, die Familie genauso früh zu planen wie die Karriere: «Eine natürliche Schwangerschaft ist immer noch die beste Wahl.»

Das Social Freezing wirft neue ethische Fragen auf. Noch gibt es keine gesetzliche Altersgrenze für eine In-vitro-Fertilisation. Es ist dem gesunden Arztverstand überlassen, ob eine Frau mit sechzig noch ein Kind bekommen soll. **CHRISTA AMSTUTZ**

UMFRAGE

## Kein Kind um jeden Preis

In der Schweiz ist Leihmutter-schaft verboten. Und homosexuelle Paare dürfen keine Kinder zeugen lassen. Die Mehrheit der Bevölkerung findet das richtig. Die jüngeren Leute sehen es aber etwas anders. **SEITE 3**

**zVisite**

DIE INTERRELIGIÖSE ZEITUNG



## Im Alter wird man milder

Auch das Altersheim wird multireligiös. Das gibt Gesprächsstoff, Menüvorschriften und Weihnachtsfeiern auch für Juden und Muslime. Nur etwas gibt es nicht: Probleme. Eine «zVisite»-Reportage. **SEITEN 15-22**

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Kantatengottesdienst, Gospelkonzert, Adventstanz – «reformiert.» informiert Sie im dritten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde. **AB SEITE 23**



## NACHRICHTEN

**Erlinsbacher feierten historische Kirche**

**JUBILÄUM.** Mit einem grossen Fest unter dem Motto «Ein Fundament mit Zukunft» hat die reformierte Kirchengemeinde Erlinsbach am Bettagswochenende das 450-Jahr-Jubiläum der reformierten Kirche gefeiert. Das Gotteshaus an der Konfessionsgrenze war 1565 im Rahmen der Berner Reformationsbemühungen errichtet, in den ersten Jahren aber noch kaum genutzt worden. Heute ist die Solothurner reformierte Kirchengemeinde mit den Aargauer Erlinsbachern durch einen Kooperationsvertrag eng verbunden. ■

**45 000 Besucher in zehn Monaten**

**AUSSTELLUNG.** Seit der Eröffnung im November 2014 haben sich bereits über 45 000 Besucherinnen und Besucher mit der Bedeutung des Geldes auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene auseinandergesetzt – im Rahmen der Stapferhaus-Ausstellung «Geld. Jenseits von Gut und Böse» auf dem Lenzburger Zeughausareal. Nun wurde die ursprünglich auf ein Jahr ausgelegte Ausstellungsdauer bis zum 25. Juni 2016 verlängert. Ein Begleitprogramm in der Verlängerung lädt zu persönlichen Begegnungen an Orten des Geld-Geschehens ein. ■

**Neue Anlaufstelle für Asyl und Migration**

**UNTERSTÜTZUNG.** Zahlreiche Aargauer Kirchengemeinden sind dem Aufruf von Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg gefolgt, sich für die Aufnahme von Flüchtlingen zu engagieren. Zur Unterstützung der Gemeinden bei Fragen rund um Asyl, Flüchtlinge und Migration hat die Landeskirche nun eine neue Anlaufstelle geschaffen. Beauftragt mit der Aufgabe wurde die von Sonja Zryd geleitete Fachstelle Weltweite Kirche (ehemals OeME). Sie soll insbesondere bei der Einrichtung von Wohnraum für Asylsuchende unterstützend wirken. ■

**Solidarität mit Walliser Kirche**

**KOLLEKTE.** Die Aargauer Landeskirche ruft zum diesjährigen Reformationssonntag (1. November) zu Solidarität mit der Unterwalliser Kirchengemeinde Haut-Lac auf, die 2007 aus dem Zusammenschluss der Gemeinden Vouvy-Vionnaz und Bouveret-St.Gingolph entstanden ist: Die Kantonalkollekte ist bestimmt für die Kirchenrenovation. Vom Budget von 1,250 Millionen Franken sind 0,75 Millionen bereits finanziert. Die Reformationssolidarität soll nun helfen, einen grossen Teil des Fehlbetrags zu decken. ■

# Um zwei Schwestern gewachsen

**FLÜCHTLINGE/ Familie Häseli aus Schönenwerd nahm zwei eritreische Mädchen bei sich auf. Eine grosse Herausforderung und eine noch viel grössere Bereicherung.**



Und plötzlich eine grosse Familie: die Häselis aus Schönenwerd

Im Mai war Len kein Einzelkind mehr. Mit je einer grossen Reisetasche zogen seine neuen Schwestern ein: die eine sieben, die andere neun, beide mit schwarzem, krausem Haar und dunkelbrauner Haut. Die jüngere imponierte ihm bald, weil sie so schnell rennen kann, die grössere mit ihrer hellen Gesangsstimme. Len war sich nicht bewusst, dass er sozusagen als Gradmesser funktionierte. «Wenn die Chemie zwischen den Kindern nicht stimmen würde, hätten wir uns nicht auf dieses Projekt eingelassen», sagt Len Vater Simon Häseli. Doch Len ist glücklich. Stundenlang tobt er mit Eva und Elise, deren Namen für den Zeitungsbericht geändert werden müssen, durchs Haus. Jetzt, kurz vor dem Zubettgehen, drehen die drei nochmals richtig auf. Zwischendrin kuschelt sich Eva auf den Schooss ihrer Pflegemutter und holt eine Portion Zärtlichkeit.

**PLÖTZLICH WAR DER VATER DA.** Simone Häseli, Lehrerin für Deutsch als Zweitsprache, lernte Elise im Unterricht kennen, als stilles, fleissiges Mädchen, das in einem Zentrum für unbegleitete minderjährige Asylsuchende wohnte. Als dieses im Frühling den Betrieb einstellte, beschlossen sie und ihr Ehemann, Elise und Eva, die ab und zu ein Wochenende bei ihnen verbrachten, ganz bei sich aufzunehmen. Die Mutter der Kinder ist tot. Der Vater, ein Eritreer, lebte im Ausland, bis er diesen Sommer unerwartet im Basler Empfangszentrum für Asylsuchende

**«Wir bekamen sozusagen über Nacht zwei weitere kleine Persönlichkeiten aus einer anderen Kultur ins Haus.»**

SIMONE HÄSELI

auftauchte. Das Ehepaar, das sich gerade ein bisschen an die Pflegetöchter gewöhnt hatte, sah sich damit einer neuen Situation gegenüber. «Uns war klar, dass wir flexibel sein müssen und unsere Aufgabe gegebenenfalls auch darin bestand, eine Familienzusammenführung zu unterstützen», sagt Simone Häseli. «Doch wir hatten nicht damit gerechnet, dass es so schnell geht.» Jetzt seien sie Teil eines erweiterten Familiensystems.

Der Vater der Mädchen verbringt einen Sonntag pro Monat mit den Häselis, jeden zweiten Freitag geht er mit Simon joggen und nimmt die Mädchen am Wochenende zu sich. Simon Häseli: «Der Vater ist sehr dankbar, dass seine Kinder gut aufgehoben sind. Als Asylsuchender könnte er kaum für sie sorgen.» Gleich-

zeitig sei dies wohl keine einfache Situation für ihn. Vier Jahre hatten sie sich nicht gesehen, Eva erinnert sich kaum an ihn, seine Sprache, Tigrynia, hat sie verlernt. Der Pflegevater sagt: «Wir alle müssen vorzu schauen, wie es weitergeht.» Sicher ist: Die Mädchen bleiben mindestens bis zum Sommer bei den Häselis. Was dann passiert, wird an einem am runden Tisch besprochen. «Was wir im Moment erleben, ist eine grosse Herausforderung», sagt die Pflegemutter. «Aber eine riesige Bereicherung.»

**NATÜRLICHE INTEGRATION.** Für Len, Eva und Elise sind die Fragen rund ums Betreuung- und Sorgerecht weit weg. Die Mädchen gehen im Wohnort zur Schule, beide besuchen einen Schwimmkurs, singen im Chor, schliessen erste Bekanntschaften mit den Kindern aus der Schule und im Quartier. Sie haben ein eigenes Zimmer, alle ein Ämtli. Len musste heute fürs Znacht den Tisch decken, Eva abräumen, Elise die Teller in den Geschirrspüler räumen. Laut plappern sie in der Küche. «Wenn wir mit den Kindern unterwegs sind, lächeln uns viele an», sagt Simone Häseli. Es hätte jedoch auch verhaltene Reaktionen im Umfeld gegeben. Dem Ehepaar sind Eva und Elise sehr ans Herz gewachsen. «Sie lassen sich für alles begeistern», sagt Simone und: «Eine Familie ist für junge Asylsuchende die besten Integrationsmassnahme. Es ist das natürlichste Umfeld für Kinder.» Für Simone Häseli waren die ersten Wochen «me-gastreng». Für ihre Aufgabe hat sie ihr Schulpensum auf wenige Stunden reduziert. «Bei eigenen Kindern wächst man mit der Entwicklung mit, aber wir bekamen sozusagen über Nacht zwei weitere kleine Persönlichkeiten aus einer anderen Kultur ins Haus.»

**FAMILIEN GESUCHT.** 177 unbegleitete Minderjährige (UMA) leben derzeit im Kanton Aarau, die meisten stammen aus Eritrea, Syrien und Afghanistan und sind zwischen 16 und 18 Jahren. Sie wohnen in der kantonalen Unterkunft für UMAs in Aarau, in der Asylunterkunft Suhr, in der zwei Stock-jährige für sie eingerichtet sind, bei Verwandten oder bei Pflegefamilien wie den Häselis. Der Kantonale Sozialdienst Aargau stellt seit Mai Platzierungsanfragen für UMAs an den Verein familynetwork.ch, der seither fünf Minderjährige platzieren konnte. Mehr Familien stellten sich bislang nicht zur Verfügung. Der Bedarf wäre gross. **ANOUC HOLTHUIZEN**

**INFOANLASS.** 19. November um 19.30 Uhr bei familynetwork, Luzernerstrasse 23, Oftringen. Eingeladen sind Familien, Alleinerziehende und auch Erwachsene ohne Kinder. [www.familynetwork.ch](http://www.familynetwork.ch)

## «Europa ist zwangsläufig für die Syrer die allerletzte Hoffnung»

**FLÜCHTLINGE/ Hadi Ghantous' Rezept für Europa, um den Zustrom der syrischen Flüchtlinge zu reduzieren, sind Hilfgelder. Diese könnten die prekäre Lage der Syrer in Nahost mildern.**

Für viele Leute in Europa sind die Flüchtlingsbilder unwirklich. Das Gedränge der Menschen, die dem syrischen Gemetzel entkommen sind, ist für den evangelischen Pfarrer Hadi Ghantous im Norden Libanons hingegen Alltag. Ungefähr 300 000 Flüchtlinge leben in den nördlichen Provinzen. Über eine Million Syrer suchen im Kleinstaat mit vier Millionen Bewohnern Zuflucht. Streunende Kinder, die keine Chance haben, jemals in die Schule zu gehen, prägen die Alltagsszenen ebenso wie die wartenden Tagelöhner am Strassenrand. Seelsorger Ghantous sieht täglich schreckliche Bilder: Schwererkrankte in der Krankenstation der presbyterianischen Kirche.

Dass unter solchen Umständen die Flüchtlinge von einem besseren Leben in Europa träumen, ist für ihn begreiflich. «Wer will als Eltern nicht dafür sorgen, dass seine Kinder die beste Zukunft

haben», sagt der syrische Pfarrer, der in Bern promoviert hat und seit sechzehn Jahren im Libanon wohnt.

**ISLAMISCHE KLUFT.** Was verursacht aus seiner Sicht den Exodus aus Syrien? Ghantous macht vor allem den Riss, der durch die islamische Welt geht, dafür verantwortlich: Zwischen dem sunnitischen Block Saudiarabien-Jordanien-Türkei und dem schiitischen Block Iran-Irak liegt Syrien. Seit Jahrzehnten wird das mehrheitlich sunnitische Land von einer alawitisch-schiitischen Minderheit dominiert. «Nur mit einem Diktator kann die alawitische Minderheit an der Macht bleiben», so Ghantous.

Neben dem komplizierten, religiösen Geflecht präsentieren sich die Interessen am und im Land genauso vertrackt – die geostrategischen Belange der USA, Russlands oder Chinas, der Bedarf an Öl,



Hadi Ghantous, 39

war jüngst in Aarau zu Gast. Der an der Universität Bern promovierte reformierte Theologe ist seit 1999 im Libanon Pfarrer. Er ist in verschiedenen Flüchtlingsprojekten, unterstützt von Heks und dem Westschweizer Hilfswerk DM, engagiert.

der Kurdenkonflikt – alles überlagert sich in Syrien. Hadi Ghantous prophezeit: «Der Syrien-Krieg wird noch lange militärisch nicht entschieden sein.»

**WESTLICHE VERSTRICKUNG.** Was wäre die Aufgabe der Christen in Europa? Die Kirchen, aber auch die christliche Politikerin und deutsche Bundeskanzlerin, Angela Merkel – sie alle würden den Flüchtlingen in Europa helfen wollen. Doch die Ursachen des Konflikts blende man in Europa gerne aus wie auch die westliche Mitverantwortung am Debakel in Nahost. «Es ist darum die Aufgabe der Kirchen, den Westen an seine Verstrickung zu erinnern: von der Ökopolitik, der Duldung undemokratischer Regimes bis hin zu westlichen Banken, die Gelder der korrupten syrischen Eliten bunkern.» Endlich sollten auch die auf internationalen Geberkonferenzen zugesagten Hilfgelder für die Nachbarländer Syriens, die vier Millionen Flüchtlinge aufgenommen haben, ausbezahlt werden. Doch aktuell sieht es schlecht aus. Ghantous berichtet, dass das UN-Flüchtlingswerk UNHCR im Libanon die monatliche Überlebenshilfe von 40 Dollar pro Person auf 17 Dollar gekürzt hat. Ghantous' Fazit: «So wird Europa zwangsläufig zur letzten Hoffnung.» **DELFBUCHER**

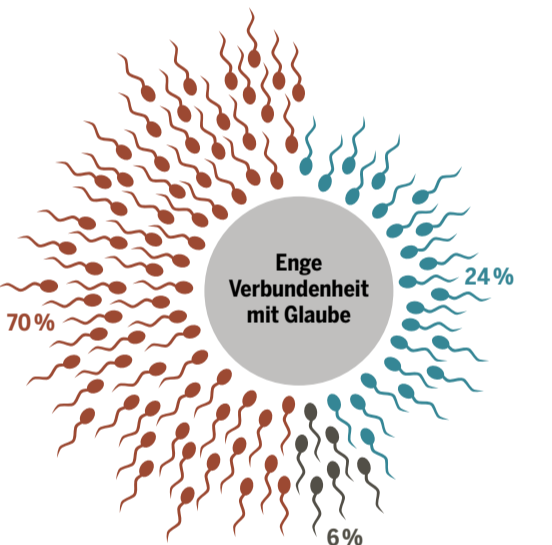
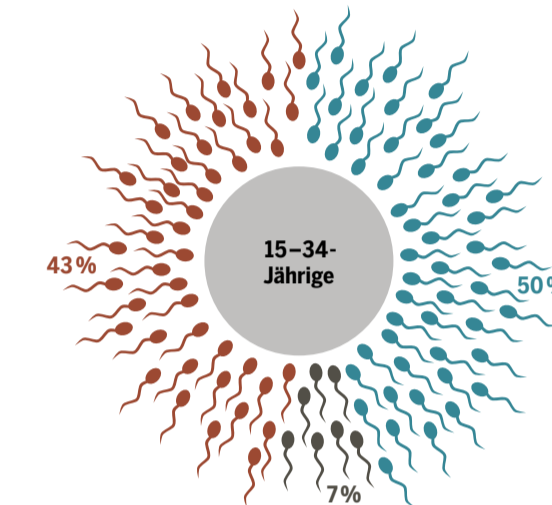
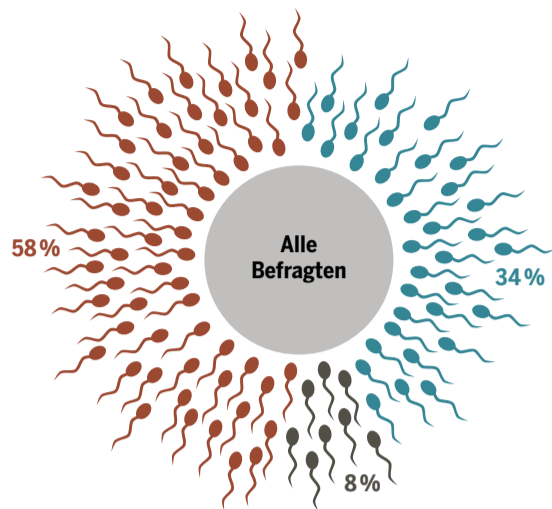


**Grundsätzliche Fragen**



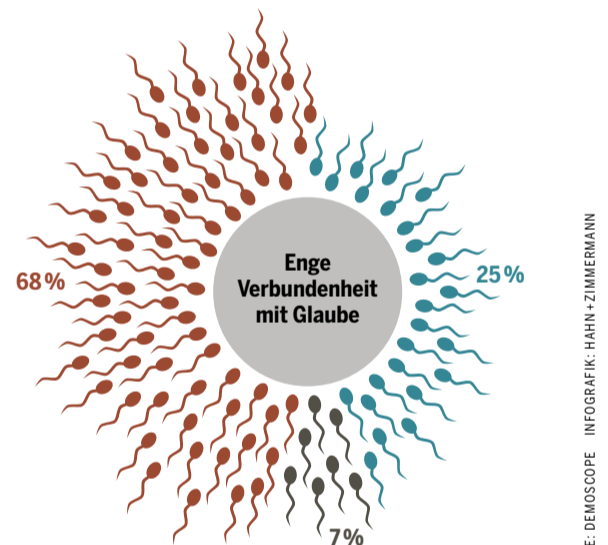
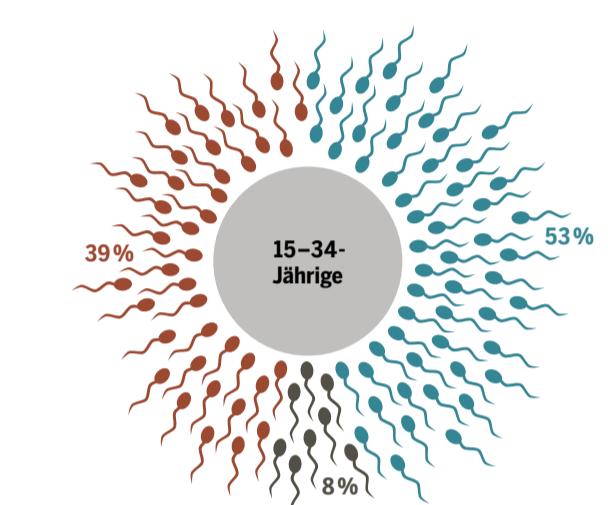
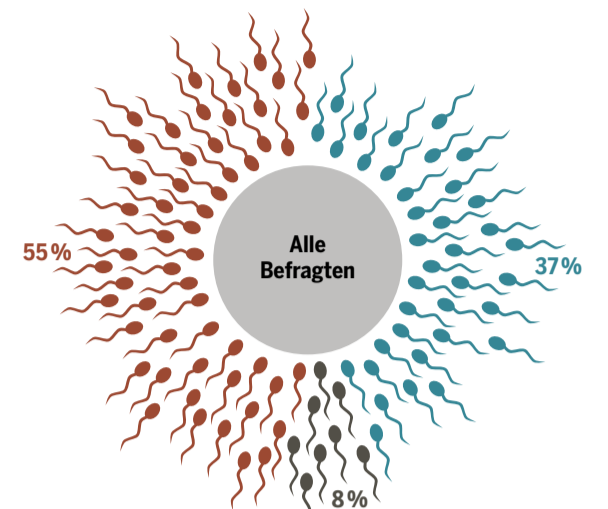
**Leihmütter**

Leihmütter sind Frauen, die im Auftrag eines Paares einen Embryo austragen. In der Schweiz ist dies verboten. Finden Sie dieses Verbot richtig ● oder sollte dies erlaubt sein ● ? (weiss nicht/keine Angabe ●)  
 ~ entspricht 1%



**Gleichgeschlechtliche Paare**

Gleichgeschlechtliche Paare dürfen in der Schweiz keine Kinder zeugen lassen. Finden Sie dieses Verbot richtig ● oder sollte dies erlaubt sein ● ? (weiss nicht/keine Angabe ●)  
 ~ entspricht 1%

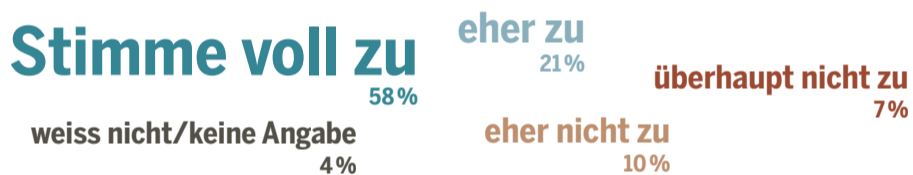


# Mehrheit gegen Leihmutterschaft

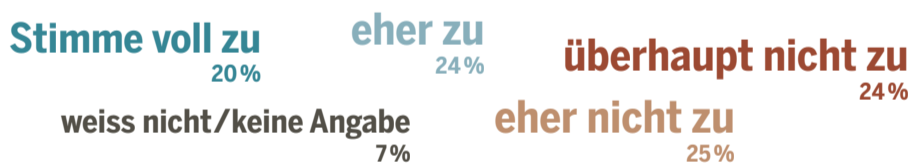
**UMFRAGE/** Schweizerinnen und Schweizer sind mehrheitlich einverstanden mit dem bestehenden Verbot der Leihmutterschaft. Und sie finden es richtig, dass homosexuelle Paare keine Kinder zeugen lassen dürfen.

**Behinderung**

Eltern allein wissen, ob es für sie zumutbar ist, ein behindertes Kind grosszuziehen. Sie sollen deshalb auch allein über eine Abtreibung entscheiden können.



Eltern, die trotz Präimplantationsdiagnostik (PID) und Frühuntersuchungen behinderte Kinder auf die Welt bringen, müssen mit dem Unverständnis unserer Gesellschaft rechnen.



Die grenzüberschreitenden Möglichkeiten der Fortpflanzungsmedizin beschäftigen auch in der Schweiz die Juristen. Im Mai dieses Jahres entschied das Bundesgericht, dass sich nicht beide Partner eines gleichgeschlechtlichen Paares zugleich als Väter registrieren lassen dürfen. Die beiden St. Galler hatten ihr Kind in den USA von einer Leihmutter austragen lassen. Sie leben in eingetragener Partnerschaft; gezeugt wurde das Kind mittels Spermia eines der beiden Männer und der Eizelle einer anonymen Spenderin. Das Bundesgericht entschied mit 3:2 Stimmen knapp.

Beide Themen – Leihmutterschaft und Adoption von Kindern in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften – beschäftigen und polarisieren. Das zeigt die Umfrage von «reformiert.». Generell lässt sich sagen: Je jünger, desto offener sind Schweizerinnen und Schweizer, wobei Männer und Frauen praktisch gleich entscheiden. Beide Geschlechter lehnen Leihmutterschaft ab (mit 57 bzw. 59 Prozent, siehe Grafik und detailliert auf reformiert.info). Sowohl Frauen als auch Männer finden es mehrheitlich richtig, dass gleichgeschlechtliche Paare in der Schweiz keine Kinder zeugen lassen dürfen.

**LEIHMUTTERSCHAFT.** Frauen, die im Auftrag eines Paares ein Kind austragen, tun das nur in wenigen Ländern legal. In der EU ist es in 13 von 28 Staaten (teils eingeschränkt) erlaubt, in den USA in 18 von

50 (Stand 2014). Ein Blick in die Antworten der Schweizer und Schweizerinnen zeigt, dass offenbar die Region, das Alter und die Verbundenheit zum Glauben in dieser Frage entscheidend sind.

In der Welschschweiz findet nur die Hälfte das Verbot richtig, in der Deutschschweiz sind es 60 Prozent. Am klarsten gegen Leihmutterschaft sind ältere Personen (ab 55 Jahren) und jene, die sich selbst eng mit ihrem Glauben verbunden fühlen. Am wenigsten Bedenken in der Frage der Leihmutterschaft haben offensichtlich die Jungen. Die Hälfte der 15- bis 34-Jährigen sähe das Leihmütterverbot lieber abgeschafft, 43 Prozent sind mit dem Verbot einverstanden.

**GLEICHGESCHLECHTLICHE ELTERN.** In einem ganz ähnlichen Verhältnis wie zum Leihmütterverbot äusserten sich die Befragten zu den Rechten gleichgeschlechtlicher Paare. Dass Homosexuelle in der Schweiz keine Kinder zeugen lassen dürfen, finden in der «reformiert.»-Umfrage 55 Prozent richtig. 37 Prozent sind der Meinung, dass es erlaubt sein sollte. Zwischen Welsch- und Deutschschweiz gibt es in dieser Frage keinen nennenswerten Unterschied. Ein klareres Ja zum Verbot aber äussern auch hier wiederum ältere und mit ihrem Glauben eng verbundene Personen. Interessant ist, dass es unter den Menschen, die sich als Christen bezeichnen, relativ grosse Unterschiede gibt: Nur etwas mehr als die Hälfte der Evange-

lisch-Reformierten (53 Prozent) finden das Verbot richtig. Bei den römisch-katholischen Personen sind es bereits 58 Prozent. Grossmehrheitlich unbestritten ist das Verbot bei Mitgliedern von «anderen christlichen Kirchen» (66 Prozent). Die Vermutung liegt nahe, dass sich hier der Einfluss von Freikirchen zeigt, die der Homosexualität tendenziell kritisch gegenüberstehen.

Am deutlichsten in die andere Richtung äussern sich die 15- bis 34-Jährigen. 53 Prozent finden, gleichgeschlechtlichen Paaren sollte es erlaubt sein, Kinder zeugen zu lassen. Fast ebenso hoch, nämlich 49 Prozent, ist der Anteil der Zustimmenden bei Menschen ohne religiöse Bindung.

Stört die Fortpflanzungsmedizin die Schöpfungsordnung?, wollte «reformiert.» sodann wissen. Beziehungsweise: Ermöglicht sie uns ein besseres Leben? Und: Überfordert sie uns? Diese Einschätzungsfragen beantworteten Frauen und Männer durchwegs unterschiedlich. Während bei den Frauen eine klare Mehrheit (55 Prozent) der Ansicht ist, die Fortpflanzungsmedizin störe die Schöpfungsordnung, sind es bei den Männern nur 47 Prozent. Ähnlich unterschiedlich waren die Antworten auf die Frage, ob uns Fortpflanzungsmedizin ein besseres Leben ermöglicht. 57 Prozent der Frauen verneinen dies, aber nur 44 Prozent der Männer. Mehrheitlich überfordert fühlen sich beide: Die Männer stimmen der Aussage «Fortpflanzungs-

medizin überfordert die Menschen» mit 52 Prozent zu, die Frauen gar mit 65 Prozent – fast zwei Drittel.

In diesen grundsätzlichen Fragen zeigt sich auch eine Differenz zwischen Arm und Reich. Von jenen mit unter 5000 Franken Bruttomonatslohn finden fast zwei Drittel, die Fortpflanzungsmedizin störe die Schöpfungsordnung, und 62 Prozent sehen darin keine Möglichkeit auf ein besseres Leben. In den Haushalten mit Einkommen von mindestens 9000 Franken hingegen sieht jeweils genau die Hälfte die Schöpfungsordnung nicht gestört und die Möglichkeit für ein besseres Leben gegeben.

**AUTONOMIE FÜR ELTERN.** Geht es um die Entscheidungshoheit der Eltern, herrscht eine bemerkenswerte Einigkeit. «Eltern wissen allein, ob es für sie zumutbar ist, ein behindertes Kind grosszuziehen. Sie sollen deshalb auch allein über eine Abtreibung entscheiden können.» Dieser Satz fand in der Umfrage durchs Band grosse Zustimmung. Am zurückhaltendsten bejahen ihn mit 72 Prozent religiöse nichtchristliche Personen und auch alle, die sich eng mit ihrem Glauben verbunden fühlen. Am deutlichsten einverstanden mit der Aussage sind mit 84 Prozent die Westschweizer und mit 83 Prozent jene, die sich keiner Religion zugehörig fühlen. RITA JOST, MARIUS SCHÄREN

Vollständige Resultate und Begriffs-Glossar: reformiert.info/fortpflanzungsmedizin

**Es wird wohl nochmals abgestimmt**

Mit dem Ja zur Verfassungsänderung im Juni ist die Untersuchung an Embryonen vor deren Einpflanzung in die Gebärmutter grundsätzlich möglich geworden. Nun steht das Fortpflanzungsmedizinengesetz (FMedG) zur Diskussion, das die Details regelt. Gegen dieses hat ein überparteiliches Komitee das Referendum ergriffen. Bis am 10. Dezember müssten dafür 50 000 Unterschriften beisammen sein.



**SCHENKEN SIE**  
*Ihrem Schwiegervater*  
**eine Geiss.**

UND HELFEN SIE DAMIT KLEINBÄUERINNEN IM KONGO.

hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an.  
Als Geschenkkarte bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.



hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an.  
Als Geschenkkarte bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.



Lebensecht bis ins kleinste Detail!

## Mein kleines Stupsnäschen

von der Puppenkünstlerin  
Tasha Edenholm



Weiches RealTouch®-Vinyl



Lebensechtes Gewicht für noch mehr Natürlichkeit

Sie werden sich verlieben – sobald Sie die Kleine in Ihren Armen halten!

„Mein kleines Stupsnäschen“ ist eine unglaublich lebensechte Babypuppe, die aus unserem naturnahem RealTouch®-Vinyl gefertigt wurde und sich wie echte Babyhaut anfühlt. Sie hat handappliziertes Haar und bezaubernde, von Hand kolorierte Details. Von ihren unwiderstehlichen dunkelblauen Augen bis zu ihren süssen mollenen Zehen und dem lebensnahen Gewicht wurde dieses süsse Geschöpf liebevoll und sorgfältig geschaffen. Verlieben Sie sich auf den ersten Blick in diese tiefblauen Augen. Heben Sie sie die Kleine hoch und nehmen Sie sie in Ihre Arme. Spätestens jetzt wollen Sie „Mein kleines Stupsnäschen“ nicht mehr hergeben. Sichern Sie sich Tasha Edenholms Debüt „Mein kleines Stupsnäschen“ am besten gleich heute!

Preis: Fr. 139.90 oder 2 Raten à Fr. 69.95  
(+ Fr. 12.90 Versand & Service)



**EKCLUSIV-BESTELLSCHHEIN**

Reservierungsschluss 7. Dezember 2015

54213

Ja, ich bestelle die Künstlerpuppe „Mein kleines Stupsnäschen“

Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen  
Ich wünsche  eine Gesamtrechnung  Monatsraten  
 Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: [ ] [ ] [ ] [ ] [ ] [ ] (MMJJ)

Vorname/Name Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

E-mail

Unterschrift Telefon



Bitte einsenden an: The Bradford Exchange, Ltd.  
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar

365-Tage-Rücknahme-Garantie

[www.bradford.ch](http://www.bradford.ch)  
fb.com/BradfordExchangeSchweiz

Für Online-Bestellung: Referenz-Nr.: 54213



**MENSCHLICHES/** Viel Geld zu haben ist nicht immer ein Vergnügen, sagen zwei Leute, die es wissen.

**BIBLISCHES/** Jesus war gegenüber Reichen kritisch, aber er grenzte sie nicht aus, sagt der Theologe.

## EDITORIAL

### Das helle und das dunkle Gesicht des Reichtums

König Salomo: Ein biblischer Milliardär, von Gott grosszügig gesegnet mit Hab und Gut, einem prächtigen Palast, vielen Frauen und einem riesigen Gestüt. Sein unermesslicher Reichtum ist ein irdisches Abbild des himmlischen Reichtums Gottes. Auf der anderen Seite Jesus: Bauhandwerker von Beruf, besitzloser Wanderprediger von Berufung. Er scharft einfache Menschen um sich und ist gegenüber den Reichen kritisch. «Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein

Reicher ins Reich Gottes», verkündet er. Und: «Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.»

**GÖNNEN UND NEIDEN.** Die Bibel zeigt: Reichtum ist ambivalent – segensreich auf der einen, verpönt auf der anderen Seite. Doch nicht nur die Bibel ist in ihrem Urteil gespalten; wir, die Normalverdiener, sind es auch. Wir bewundern reiche Menschen, vor allem dann, wenn sie ihr Vermögen ehrlich erarbeitet haben. Die klassische Geschichte vom

Tüftler aus einfachen Verhältnissen, der mit einer pfiffigen Innovation ein Millionenvermögen verdient, hören wir gern. Und gönnen ihm vielleicht sogar seine Villa und seine Yacht. Und ja – wir sind auch etwas neidisch, denn wer wäre nicht ab und zu auch mal gerne reich? Andere Reiche mögen wir weniger: Rücksichtslose Grossgrundbesitzer, unlautere Spekulanten, gierige Abzocker und protzige Oligarchen. Solche Magnaten haben sich von der Gemeinschaft längst ab-

gekoppelt. Trotzdem: Es gibt sie nach wie vor, Reiche, die anerkennen, dass ihr Vermögen auch Verantwortung bedeutet. Sie bleiben am Boden, nahe bei jenen, die weniger haben, vielleicht sogar bedürftig sind.

**DENKEN UND TUN.** «reformiert.» sprach mit zwei begüterten Menschen, um auszuloten, wie sie mit ihrem Vermögen umgehen und ihren Einfluss geltend machen. Elisabeth Schirmer und Hans Leutenegger berichten auf der folgenden Doppelseite über ihre

Engagements, Gedanken und Erfahrungen. Und im Interview auf Seite 8 reflektiert der Theologe und Ethiker Otto Schäfer über Geld, Besitz und Macht aus christlicher Sicht. Dieser Themenkomplex gehört so sehr zum Leben, dass ihm die Bibel gleich über 2000 Sätze widmet.



HANS HERMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern

# Sein und Haben – Leben mit viel Geld



# «Geld kann Beziehungen vergiften»

**UNTERNEHMERIN/ Elisabeth Schirmer stammt aus einer Unternehmerfamilie. Die Erfahrungen in Krisenzeiten schärften ihr Wertebewusstsein. Ihre Ausgaben möchte sie vor Gott vertreten können.**



Elisabeth Schirmer will über ihre Lebenshaltung, nicht über ihren Lebensstil definiert werden. Dem Treffen mit «reformiert.» sagte sie zu unter der Bedingung, dass sie als Privatperson in den Vordergrund gerückt wird, als gläubige Christin, die über Reichtum reflektiert, losgelöst von ihrer Rolle als Verwaltungsrätin im Familienunternehmen Ronda AG. Doch ganz ohne Verbindung geht es nicht, denn ihre Werte haben viel mit der Geschichte der Firma zu tun, die ihr Vater gegründet hat. Hier in Lausen, im Sitzungszimmer eines der weltweit grössten Hersteller von Uhrwerken mit 2000 Mitarbeitern, erzählt sie offen und mehrmals Bibelverse zitierend, welchen Stellenwert Reichtum für sie hat und wozu er verpflichtet. Dabei betont sie wiederholt: Reichtum ist viel mehr als materieller Wohlstand.

Ihren Wertemasstab schliff Elisabeth Schirmer als Jugendliche. Sie erlebte, dass ihr Vater beliebt war, wenn es der Firma gut ging, und dass sich niemand mehr meldete, wenn sich die finanzielle Lage durch die Krisenanfälligkeit der Branche änderte. Die 57-Jährige erzählt: «Ich bekam das hautnah mit und stellte fest, dass Geld Beziehungen vergiften kann und nicht im Zentrum des Strebens nach Glück stehen darf.» Die Erfahrung-

schufte bis zum Umfallen. 1989, ein Jahr nach der Geburt von Schirmers zweitem Sohn, übergab Elisabeth Schirmer ihren Führungsanteil ihrem Bruder. Fortan arbeitete sie Teilzeit in der Firma und übernahm später Mandate im Fachhochschulrat und der Handelskammer. Sie sagt: «Unser Wohlstand kam erst mit den Jahren, und wir wissen genau, wie viel Schweiß darin steckt. Wer eine Firma leitet, muss auf dem Markt überleben können und gleichzeitig die Verantwortung für die Mitarbeitenden tragen; diesen Druck auszuhalten, ist nicht immer einfach.»

**DER MEHRWERT VOM TEILEN.** Dem Credo «Wer kärglich sät wird kärglich ernten» seien sie immer treu geblieben. Sie sagt: «Wir haben auch in schwierigen Zeiten immer in Menschen investiert. Teilen ist unser Grundsatz, das ist eine soziale Verpflichtung, damit die Gemeinschaft funktioniert.» Zum Beispiel so: Als eine Bekannte von Elisabeth Schirmer vor zehn Jahren nach Südtal zurückkehrte, weil ihr das Leben in der Schweiz zu teuer geworden war, griffen Schirmers ihr unter die Arme: Sie finanzierten der Frau eine Küche, in der sie einen Mittagstisch für alleinstehende Menschen gründete. «Er ermöglichte ihr nicht nur ein kleines Einkommen, sondern auch enge Beziehungen. Sie investierte Zeit, wir Geld. Daraus ist etwas Wunderbares entstanden.» Teilen bringe immer einen Mehrwert, vor allem auf geistlicher und seelischer Ebene. «Ich frage mich immer wieder: Wie investiere ich meine Zeit, meine Arbeitsleistung, mein Geld?»

**«Ich wünsche mir eine Haltung, wie ich sie in den USA antreffe. Dort freut man sich, wenn jemand sein Leben geniessen kann.»**

gen ihres Vaters hätten sie sehr geprägt. Und ihr Glauben an Gott, den ihre Mutter bewusst vorlebte, tat ein Weiteres. «Ich wusste: Vor Gott sind wir alle gleich. Egal zu was ich es im Leben durch Leistung bringe, ich bin letztlich von seiner Gnade abhängig.»

Die Konfirmation war für die Industriellentochter ein Moment von grosser Tragweite. «Ich hatte mir von Gott einen Vers erbeten, ihn nicht selbst ausgesucht. Der Pfarrer sprach mir die Botschaft aus dem Philipperbrief 4, 4 zu: «Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!» Das nahm sie sich zu Herzen: «Freude und Gottesfurcht war und bleibt mein Motto.»

**HART ERARBEITET.** Als ihr Vater starb, übernahm Elisabeth Schirmer mit ihrem Mann die Firma. Sie war erst 27-jährig und vorerst mal mit Sorgen konfrontiert. Die Firma mit damals 700 Mitarbeitenden war zu diesem Zeitpunkt finanziell nicht auf Rosen gebettet und auf viel Fremdkapital angewiesen. Das Ehepaar

schufte bis zum Umfallen. 1989, ein Jahr nach der Geburt von Schirmers zweitem Sohn, übergab Elisabeth Schirmer ihren Führungsanteil ihrem Bruder. Fortan arbeitete sie Teilzeit in der Firma und übernahm später Mandate im Fachhochschulrat und der Handelskammer. Sie sagt: «Unser Wohlstand kam erst mit den Jahren, und wir wissen genau, wie viel Schweiß darin steckt. Wer eine Firma leitet, muss auf dem Markt überleben können und gleichzeitig die Verantwortung für die Mitarbeitenden tragen; diesen Druck auszuhalten, ist nicht immer einfach.»

**MISSGÜNSTIGE SCHWEIZER.** Ihre Ausgaben möchte Elisabeth Schirmer stets vor sich selbst und Gott vertreten können. Jedes Jahr stellt sie ein Budget für ihre persönlichen Ausgaben auf und schaut es monatlich an. «Gott ist grosszügig, und ich bin nicht knausrig mit mir, doch ich möchte mir bewusst sein, wofür ich mein Geld ausgabe.» Sie hält eine braune Ledertasche vom Stuhl hoch und lacht. «Am Schluss habe ich dann doch einige wenige Lieblingsstücke wie diese vergamelte Handtasche hier.» Trotzdem gönne sie sich öfters auch etwas, etwa ein Essen in einem Gourmetrestaurant oder ein gutes Auto mit Sitzheizung und Vierradantrieb.

Schirmer sagt, dass sie es manchmal schwierig finde, mit einem gewissen materiellen Wohlstand frei umzugehen. Wenn sie ihren Mann auf Geschäftsreisen in die USA oder Fernen Osten begleite, fühle sie sich freier. Es sei ein Dilemma: «In der Schweiz stelle ich Kleinherzigkeit fest. Man blickt neidisch über Gartenzäune, vergleicht vermute-



Stets im Dialog mit Gott: Elisabeth Schirmer im Büro ihres Mannes in der Ronda AG

ten Reichtum und freut sich kaum am Wohlergehen von anderen.» Statt positiv aufeinander zuzugehen, stelle man Vermutungen ins Zentrum, was oftmals Neid und Missgunst auslöse. «Ich wünsche mir eine Haltung, wie ich sie in den USA antreffe. Dort freut man sich, wenn jemand sein Leben geniessen kann, tolle Ideen hat, etwas Neues wagt oder sogar nach einem Konkurs wieder frisch beginnt. Wenn ich jemandem sage: «Toll, bleib dran!», geht es uns beiden doch viel besser, als wenn ich an ihm herummäkle.»

Elisabeth Schirmer ist überzeugt, dass auch hier der Glaube an Gott viel Kraft geben kann und im Umgang mit Verantwortung hilft. Wer sich nicht ständig mit anderen vergleichen müsse, sei freier unterwegs. Sie versuche immer wieder, andere zu ermutigen, sich selbst zu sein, und zu überlegen, woran das Herz hänge.

**EMOTIONALVERKÜMMERT.** Die Schweizer bieten Elisabeth Schirmer denn auch ihre Definition von Wohlstand. «Wir haben materiell gesehen einen Lebensstandard, der kaum zu toppen ist. Doch nur materieller Wohlstand ist eine Wohlstandsillusion. Die emotionale Seite verkümmert, wenn Körper, Geist und Seele

## Elisabeth Schirmer, 57

**Vermögen 2014**  
Keine Angaben

**Branche**  
Uhrwerk

**Firma**  
Ronda AG

# «Geben ist seliger denn Nehmen»

**SELFMADEMAN/ Hans Leutenegger hat eine Tellerwäscherkarriere gemacht. Heute gehört er zu den reichsten Schweizern. Seinen Reichtum stellt er ebenso gern zur Schau wie seine Grosszügigkeit.**



Alles an Hans Leutenegger glänzt. Von den blendend weissen Zähnen über die goldene Rolex bis zu den schwarzen Lackschuhen. Trotz knallroter Jeans und sonnengebräuntem Teint wirkt er nicht wie ein Dandy. Nein, Hausi, so will er genannt werden, ist ein König. Das war er schon «dit hine», im thurgauischen Bichelsee, wo er herkommt, als er mit neunzehn Jahren einen Kranz vom Eidgenössischen Turnfest heimbrachte. «Ich war der König des Tannzapfenlandes.» So heisst die Region um Bichelsee.

**DER PLAN.** Hausi wuchs mit fünf Brüdern und zwei Schwestern auf. Der Vater, gelernter Bäcker, war Kleinbauer und arbeitete daneben als Magaziner in Winterthur. «Wenn er abends mit heruntergezogener Dächlichappe heimkam, war es besser, ihm aus dem Weg zu gehen.» Hausis Kindheit war streng: Freizeit gabs kaum, sogar den Samstag verbrachte man im Wald beim Holzen. Und dreimal am Tag beten, sonntags zweimal zur Kirche gehen. Aber Geld hatte Hausi immer im Sack. Sein erstes verdiente er mit Mäusesfangen. «Wer Geld hatte, war mächtig. Ich dirigierte gern alle herum», sagt er. In der Schule hatte er es schwer. Die Lehrer mochten ihn nicht, weil er nicht stillsitzen konnte. «Zeitweise waren wir achtzig Kinder in einem Raum.» Der Va-

**«Der Herrgott hat mich nur mit einer Gabe beschenkt, aber ihr danke ich meinen Reichtum: Menschenkenntnis.»**

ter sagte: «Der Alois wird Schreiner, der Seppli Maler, der Bruno Zimmermann, und der Hausi macht eine Maurerlehre.» Doch der hatte eigene Pläne: «Wenn wir einen Beruf in der Metallbranche lernen, können wir als Monteure ins Ausland gehen», sagte er zu Bruder Hugo.

Weg «vo dit hine», das war Hausis grösster Wunsch. Wegfliegen wie die Vögel, in die er vernarrt war und die er gern beobachtete. Im Frühling, wenn die jungen Krähen flügel wahren, kletterte er auf die Bäume und holte eine, zwei aus ihren Nestern, um sie zu dressieren. «Krähen sind unglaublich klug.» Wenn Hausi aus der Schule kam, warteten sie auf dem Schulhausdach auf ihn. Mit den Krähen auf der Schulter ging er heimwärts und wusste, dass er nie im Leben ein «Sepplibub vo dit hine» bleiben würde.

**EIN TRAUM.** Hausi Leutenegger tigert in seiner Maisonettewohnung in Wil herum und sucht Gläser. Er entschuldigt sich, kein Mineralwasser im Haus

zu haben. «Im Kühlschrank hats nur Champagner.» Moderne Kunst hängt an den Wänden, die Einrichtung des Dreizimmerappartements ist schlicht: Glasstisch, Stehbar, blauer Kilim auf dem Steinboden. «Sehen Sie», beginnt der pensionierte Geschäftsmann, zieht seine Schuhe aus und macht es sich auf dem blauen Ledersofa bequem, «der Herrgott hat mich nur mit einer Gabe beschenkt. Aber der habe ich meinen Reichtum zu verdanken: Ich kenne die Menschen.» Die richtigen Personen an den richtigen Positionen sei sein Erfolgsrezept.

Dabei wollte er gar nie Unternehmer werden. Hausi strebte eine Karriere als Grenadier an. Prompt schaffte er die Aufnahme in die Grenadier-Rekrutenschule in Losone und glaubte nun alles, «wirklich alles» erreichen zu können. «Ich hatte den Grössenwahn.» Aber wie immer, wenn sich bei Hausi der Grössenwahn einstellte, holte ihn «der Herrgott» auf den Boden zurück. Ein Schlangenbiss bei einer Übung setzte seinem Traum vom Berufsgrenadier ein Ende.

**DAS GELD.** Leutenegger zog es nach Genf, wo er nach seiner Schlosserlehre für die Firma Sulzer arbeitete. Tingelte dann eine Zeit lang als Vertreter von Staubsaugern, Teppichreinigern und Bratpfannen durch die Schweiz. Mit 23 ging er erstmals als Monteur ins Ausland, nach Jamaika, dann nach Holland, wo er Mühlen montierte. «Wir lebten in Saus und Braus, lernten die schönsten Frauen kennen und feierten ganze Nächte.» Bis er wieder auf dem Boden landete, diesmal in einem holländischen Gefängnis, aufgrund einer falschen Mordanklage. Er kehrte in die Schweiz zurück, mit einer Geschäftsidee, die ihn noch vor seinem dreissigsten Geburtstag zum Millionär machte: festangestellte Monteure an Drittfirmen vermieten. Eine Marktücke, wie sich herausstellte. Die 1965 gegründete Einzelfirma wuchs rasch. Heute zählt die Hans Leutenegger AG über tausend Mitarbeiter in zehn Schweizer und einer deutschen Filiale.

**DER STAR.** Als erfolgreicher Unternehmer und geborener König suchte Hausi immer den Glanz, und den gab es zum Beispiel im Nobelkurort St. Moritz. Hier lernte er nebst potenziellen Kunden auch die Mitglieder des Bob-Nationalteams kennen, die ihn ins Team holten. Als Leutenegger 1972 Olympiagold im Bobfahren gewann, mutierte der «reiche Schweizer Sportler» zum Weltstar. Er sah gut aus, war charmant und entdeckte – Hollywood sei Dank – seine wahre Berufung: das Schauspielern. In fast vierzig Filmen hat Hausi Leutenegger nach seiner Sportkarriere gespielt, unter ande-

rem mit Lee Marvin, Donald Sutherland und Klaus Kinski. «Die Filmerei, das war meine Welt, nicht die Firma», bedauert er noch heute. Doch seine Frau stellte ein Ultimatum, entweder Hollywood oder sie. Leutenegger entschied sich für seine Frau und kehrte nach Genf zurück. Eigentlich, meint er rückblickend, sei er aufgrund seiner Talente und seines Reichtums auch ein Sklave seiner selbst geworden. Die Menschen hätten immer mehr verlangt von ihm. Im Sport, im Film, in der Firma. Da sei viel auf der Strecke geblieben. Gerne hätte er mehr von der Welt gesehen oder Zeit gehabt, daheim mit einem Teller Hackbraten und Kartoffelstock vor dem Fernseher zu sitzen. «Ich war nie alleine, meine erste Frau hat darunter gelitten.»



Stets grosszügig: Hausi Leutenegger auf dem Balkon seines Appartements in Wil

rum und geborener König suchte Hausi immer den Glanz, und den gab es zum Beispiel im Nobelkurort St. Moritz. Hier lernte er nebst potenziellen Kunden auch die Mitglieder des Bob-Nationalteams kennen, die ihn ins Team holten. Als Leutenegger 1972 Olympiagold im Bobfahren gewann, mutierte der «reiche Schweizer Sportler» zum Weltstar. Er sah gut aus, war charmant und entdeckte – Hollywood sei Dank – seine wahre Berufung: das Schauspielern. In fast vierzig Filmen hat Hausi Leutenegger nach seiner Sportkarriere gespielt, unter ande-

rum mit Lee Marvin, Donald Sutherland und Klaus Kinski. «Die Filmerei, das war meine Welt, nicht die Firma», bedauert er noch heute. Doch seine Frau stellte ein Ultimatum, entweder Hollywood oder sie. Leutenegger entschied sich für seine Frau und kehrte nach Genf zurück. Eigentlich, meint er rückblickend, sei er aufgrund seiner Talente und seines Reichtums auch ein Sklave seiner selbst geworden. Die Menschen hätten immer mehr verlangt von ihm. Im Sport, im Film, in der Firma. Da sei viel auf der Strecke geblieben. Gerne hätte er mehr von der Welt gesehen oder Zeit gehabt, daheim mit einem Teller Hackbraten und Kartoffelstock vor dem Fernseher zu sitzen. «Ich war nie alleine, meine erste Frau hat darunter gelitten.»

In der Deutschschweiz füllt Hausi bis heute die Klatschspalten der Boulevardpresse. Seinen offen gezeigten Reichtum und seine demonstrierte Grosszügigkeit sind sein Markenzeichen. Und darin sieht der Multimillionär, der täglich auf dem Velo sitzt, mehrere Runden im Swimmingpool zurücklegt und Liegestützen stemmt, nichts Verwerfliches. Im Gegenteil: «Ich schade ja niemandem. Mein Motto ist: Geben ist seliger denn Nehmen.» Mehrere Millionen lässt er jährlich der Schweizer Sportförde-

runge zukommen. Er unterstützt Sportvereine, die Musikgesellschaft in seinem Heimatort und bezahlt Freunden und Familienmitgliedern Weltreisen, Arztrechnungen und Ausbildungen. In Bichelsee ist er inzwischen Ehrenbürger. «Reichtum heisst für mich in erster Linie, meinen Angestellten Arbeit und Lohn zu garantieren.»

**EIN WUNSCH.** In seinem Hauptwohnsitz am Genfersee lebt Hausi mit seiner zweiten Frau zurückgezogen. Wie alle anderen Reichen. «Ich liebe das Welschland, seine Internationalität.» Hier kümmert niemand, wie dick das Portemonnaie des rüstigen Monsieurs ist, der seine Firma inzwischen seinem Sohn übergeben hat und wann immer möglich sonntags die Messe besucht – nicht der Predigt wegen. «Es ist der Raum, die Ruhe, die ich dabei suche und finde.» Danach gehts zum Apéro mit Freunden im Bistro gegenüber. Später fährt er in seine Villa mit Seeanstoss, wo ihn seine geliebten Schwäne und Enten wie einen König empfangen. «Wenn ich weg bin, sind sie hässig, sagt der Gärtner.» In seinem Leben habe er wohl alles richtig gemacht und deshalb alles erreicht. Nur etwas fehlt: «Mein grösster Wunsch ist es, Grossvater zu werden.» RITA GIANELLI

## Hans Leutenegger, 75

**Vermögen 2014**  
100 bis 200 Mio. Fr.

**Branche**  
Montageunternehmen

**Firma**  
Hans Leutenegger AG



# «Wer gibt, erfährt neue Freiheit»

**INTERVIEW/ Reichtum sei nicht grundsätzlich verwerflich, erklärt der Theologe Otto Schäfer. Wichtig sei, die Gemeinschaft am Wohlstand teilhaben zu lassen und das Geld nicht zum Götzen zu erheben.**



**Herr Schäfer, in der Bibel handeln über 2000 Sätze von Geld, Besitz oder Reichtum – oft in kritischem Ton. Ist reich sein im Kern unethisch?**

**OTTO SCHÄFER:** So kann man das nicht sagen. Ich sehe in der Bibel zwei Denkhaltungen, die auch immer wieder miteinander in Ausgleich gebracht werden. Da ist zum einen der Reichtum als Zeichen des Segens; davon handeln zahlreiche Geschichten im Alten Testament. Hier begegnet uns Reichtum in mancherlei Gestalt: grosse Viehherden, viele Kinder, Gesundheit und Frieden. Und Hiob, dem leidgeprüften Mann, wird der Reichtum, den er verloren hat, gleich mehrfach zurückgegeben. Die andere biblische Linie ist die prophetische Kritik am Reichtum. Diese wird hauptsächlich dort laut, wo Reichtum auf der Ausbeutung und Missachtung von anderen Menschen beruht und dabei Armut sowie Entwürdigung hervorruft.

**«In der Bibel begegnet uns Reichtum in mancherlei Gestalt: grosse Viehherden, viele Kinder, Gesundheit, Frieden.»**

**Auch Jesus äusserte sich kritisch über Reiche: «Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Reich Gottes.» Ist dieses Jesuswort pauschal zu verstehen?**

Jesus nahm die prophetische Kritik am Reichtum auf, aber zugleich suchte er die Reichen auf und sass bei ihnen am Tisch, er grenzte sie nicht aus. Die Aussage vom Nadelöhr ist, wie viele andere Worte Jesu auch, nicht einfach als allgemeiner Lehrsatz aufzufassen. Er versuchte, in einer bestimmten Situation etwas zu bewegen. Bei der Begegnung mit dem reichen Jüngling war es Jesus wichtig zu fragen: Woran hängt eigentlich dein Herz? Bist du bereit, deinen Reichtum an die Armen zu verschenken? Statt mit Jesus zu ziehen, ging der Jüngling betrübt davon, zurück zu seinem Reichtum. Aber die Geschichte lässt den Schluss in der Schwebe. Wer weiss, vielleicht folgte der Reiche Jesus später ja doch noch nach.

**Franz von Assisi nahm die Forderung Jesu überaus ernst. Um 1200 herum verzichtete er auf sein reiches Erbe und die Nachfolge im väterlichen Geschäft. Statt Tuchhändler wurde er besitzloser Wandermönch. Handelte er wirklich verantwortungsvoll?**

Das kann man sich tatsächlich fragen. Er hätte ja das väterliche Geschäft zum Beispiel in eine Genossenschaft umwandeln und die Beteiligten nachhaltig am Gewinn teilhaben lassen können. Aber er wollte ausdrücklich nichts mehr mit

Besitz zu tun haben. Er wollte Jesus nachfolgen und setzte mit der Verweigerung des Reichtums ein starkes Zeichen. Das wiederum motivierte viele andere zur Nachfolge, die in Franziskus etwas von Jesus sahen.

**Reichtum scheint in der Bibel vor allem dann bedenklich zu sein, wenn er ablenkt von der Hinwendung zu Gott.**

Reichtum kann zum Götzen werden und die Liebe zum Nächsten zerstören. Was ja auch häufig der Fall ist, vor allem dort, wo die Grundrechte der Armen nicht gesichert sind. Das thematisierten auch die Reformatoren in ihrer Kritik des Wuchers. Calvin zum Beispiel erlaubte das Privateigentum und das Geldverleihen, aber er legte beim Zins eine Obergrenze fest. Zudem bestimmte er, dass auf Geld, das jemandem in einer persönlichen Notlage geliehen wird, kein Zins erhoben werden darf. Das Element der Nächstenliebe und Gemeinschaftstreue war in diesem Kontext ganz entscheidend.

**Diese Mechanismen scheinen aber in der Realität nicht wirklich zu greifen. Wer hat, will tendenziell vermehren, nicht geben.**

Sammeln und Horten ist ein menschliches Urbedürfnis. In einem demokratischen Rechtsstaat wie der Schweiz ist es aber möglich, auf faire Verhältnisse hinzuarbeiten. Manchmal braucht es dazu auch Druck von aussen, wie die Diskussion rund um Diktatorenengelder, Bankgeheimnis und Steuerflucht zeigt. Und: Es braucht Gesetze. Auf Eigeninitiative zu setzen genügt nicht, obwohl freiwilliges Engagement, etwa die Gründung einer Stiftung, natürlich lobenswert ist. Würde die Kernaufgabe eines Sozialstaats jedoch ausschliesslich über Stiftungen wahrgenommen, wäre dies ein Rückschlag.

**Regulierung durch den Staat entbindet die Reichen aber nicht von ihrer persönlichen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft.**

Privatwirtschaftliche Gewinne beruhen stets auch auf gesellschaftlichen Vorleistungen: Dank öffentlicher Investitionen kann die Wirtschaft gebildet, kreative, motivierte und disziplinierte Mitarbeitende beschäftigen. Deshalb soll sie einen Teil des Profits wieder in die Gemeinschaft investieren. Wichtig ist zudem, dass Reiche als natürliche Personen in die Gemeinschaft eingebunden sind. Rücksicht entsteht nämlich auch, indem man sich im Alltag immer wieder begegnet. Je abstrakter und anonym der Wirtschaft ist und je mehr sich eine nicht mehr verortete Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft abkoppelt, umso weniger funktioniert dieser soziale Korrekturmechanismus.



«Jesus grenzte die Reichen nicht aus», sagt der Theologe Otto Schäfer

**Manche Kirchen sind selber reich. Und sie erwirtschaften das Geld nicht selber, sie bekommen es. Entstehen da nicht unselige Abhängigkeiten?**

Man muss unterscheiden zwischen Vermögen, das verfügbar ist, und Vermögen, das in geschichtlichem Erbe verfestigt ist. Das alte Pfarrhaus ist womöglich mehr Last als Luxus, aber ein Stück Identität. Man muss sich dennoch fragen, auf welchem finanziellen Niveau kirchliches Leben stattfinden soll. Schon im benachbarten Frankreich kann Gemeindeleben auch mit viel weniger Geld auskommen. Zehn Prozent des Finanzaufkommens der dortigen Kirchgemeinden gehen an Entwicklungsprojekte im Ausland. Das ist für einige Gemeinden sehr viel, aber sakrosankt.

**«Die These, dass der Kapitalismus auf einer religiösen Ebene gewachsen sei, ist nicht falsch, aber einseitig.»**

In der Schweiz täte es vielleicht gut, sich zu überlegen, was wir für die Kirchen im Süden tun. Wir haben leere Gebäude, die uns belasten; in Afrika werden sie abgerissen, weil sie zu klein sind! Wir sollten stärkere Verknüpfungen schaffen und unseren Horizont für die Kirche weltweit öffnen. Jetzt, kurz vor dem Klimagipfel, wird wieder vermehrt darüber nachgedacht, wie die Kirche Energie sparen könnte. Warum nicht den Gottesdienst in der kalten Jahreszeit ins Gemeindehaus verlegen? Es wäre eine Art Fasten, um das andere wieder zu schätzen.

**Fasten ist ja sowieso wieder im Kommen. Ein Symbol für die Abkehr vom Überfluss?**

Ja, die symbolische Bedeutung ist hoch: ein allgemeines Nachdenken über das Mass an Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Zerstörung, die die Konsumgesellschaft anrichtet. Am meisten leiden jene darunter, die am wenigsten zu den Missständen beitragen.

**Wer viel hat, läuft Gefahr, verantwortungslos zu handeln.**

Wir haben einen Sammlerinstinkt. Ich etwa sammle alte Rosensorten, doch ich finde es schwierig, manchmal auf eine

bestimmte Rose zu warten. Die Zeit der modernen Zivilisation ist im Vergleich zu den zehntausenden Jahren zuvor, in denen wir Jäger und Sammler waren, unglaublich kurz, da ist es logisch, dass wir so beschaffen sind. Wir mögen keine Begrenzung unseres Sammlerinstinkts.

**Unsere Sehnsucht nach Reichtum hat also mit dem Anlegen von Vorräten zu tun?**

Ja. Das macht auch Sinn, solange man auf das Nötigste bedacht sein muss, aber es geht ständig weiter. Da steckt die Angst dahinter, dass es am Wichtigsten fehlt. Und so lange Angst da ist, ist man gelähmt. Wie jene Menschen, die Angst um ihre Arbeit haben. Es kann vorkommen – aber das können nur die Betroffenen selber sagen –, dass der Verlust der Stelle neue Freiheit bringt. Davon handeln auch die Jesusgeschichten: dass man Dinge weggeben muss, um sich wieder frei zu fühlen. Diese Erfahrung kann auch im Alter sehr hilfreich sein.

**In der calvinistischen Lehre gibt es die Vorstellung, dass Reichtum ein Zeichen des Auserwähltheits sei. Wer gut wirtschaftet, ist von Gott gesegnet. Trotzdem tun sich die Reformierten schwer, zum Reichtum zu stehen. Wie kommt es zu dieser Spannung?**

Gemäss dem Soziologen und Ökonomen Max Weber sind der moderne Kapitalismus und der Calvinismus eng verknüpft. Die Vorstellung, dass persönlicher Reichtum das äussere Zeichen für göttliche Erwähltheit sei, hatte Calvin aber noch nicht. Sie kam erst im 17. Jahrhundert auf.

Webers These, dass der Kapitalismus auf einer religiösen Ebene gewachsen sei, ist nicht falsch, aber einseitig. Es gibt im Calvinismus auch Regeln, die den Gebrauch der Güter regulieren: Erstens das rechte Mass. Überfluss tut nicht gut, jeder wird der Dinge, von denen er zu viel hat, überdrüssig. Zweitens die Nächstenliebe: Das, was die anderen brauchen, zeigt mir an, wie viel ich für mich nehmen kann. Drittens das Leben nach dem Tod: Die Perspektive, dass mit dem Tod nicht alles vorbei ist, führt dahin, dass ich mich fragen muss, ob mein Handeln auch vor Gott Bestand hat. Aber heute spricht kaum noch jemand über das Leben nach dem Tod und was das für mein heutiges Leben bedeutet.

**INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN, HANS HERRMANN**

## Otto Schäfer, 60

Der Theologe und promovierte Agrarwissenschaftler ist Beauftragter für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Zu seinen Arbeits- und Themenbereichen gehört auch Wirtschaftsetik. In diesem Zusammenhang hat er verschiedentlich über Wirtschaft, Geld, Banken, Wohlstand und ökonomische Gerechtigkeit publiziert und referiert. Zuvor arbeitete er unter anderem auch mehrere Jahre als Gemeindepfarrer in Frankreich.



# Mit Innovation gegen Spardruck

**WEIHNACHTSMARKT/** Die Stiftung Seehalde in Seon organisiert im Advent einen Markt, an dem für ein Mal die Bewohner Gastgeber für andere Kunsthandwerker sind. Thomas, 23, ist schon voll in der Produktion.



Thomas macht Gewürzkistchen mit selbst geernteter Petersilie und Schnittlauch

Thomas malt gern. Seine Bilder hängen überall in der Werkstatt. Eines zeigt zwei grüne Quadrate mit einem weissen Punkt in der Mitte. Was ist das, Thomas? Er zieht ein Bein zurück und kickt den Fuss nach einem imaginären Ball. Thomas lebt in der anthroposophisch ausgerichteten Stiftung Seehalde in Seon. Hier, und im Zusatzstandort Rombach wohnen und arbeiten 67 Menschen mit Behinderungen. Thomas arbeitet seit fünf Jahren hier. Er trägt ein hellblaues, viel zu grosses Hemd und Latexhandschuhe mit weissen Farbspritzern darauf. Thomas setzt sich an seinen Arbeitstisch und malt weiter am Würfel, der mal ein Gewürzkistchen wird. Am Adventsmarkt wird er es verkaufen.

**SICHTBAR SEIN.** Adventsmärkte gibt es viele, und oft bieten dort auch Menschen mit Behinderungen ihre Produkte an. Die

Stiftung Seehalde in Seon macht es umgekehrt: Man reist nicht zum Markt, sondern stellt selbst einen auf die Beine. Und die Behinderten sind nicht die Gäste, sondern Gastgeber auch für andere Kunsthandwerker. Eine Töpferin aus der Region verkauft Tassen, eine Designerin ihren Schmuck, und Menschen wie Thomas ihre Gewürzkistchen, Duftsäckchen, Anzündhilfen fürs Cheminée und andere Dinge, die den Alltag verschönern.

«Wir wollen sichtbar sein», sagt Roger Krähenbühl, der Hauptkoordinator des Projekts. Die Gesellschaft solle wahrnehmen, was in den Werkstätten jeden Tag gearbeitet werde. Denn ein Teil der finanziellen Mittel, von denen die Stiftung lebt, kommt schliesslich von der Öffentlichkeit. «Es soll aber nicht ein Tag der offenen Tür sein», sagt Roger Krähenbühl. Das wäre auch gar nicht möglich. Geht es nach den Plänen

## Märkte im Aargau

Der grösste Markt von Menschen mit Behinderung ist der Adventsmarkt in Baden am 5. Dezember von 9 bis 17 Uhr. In Stein betreibt die Stiftung für Menschen mit Behinderung im November einen Markt: 20. November, 16.30 bis 21 Uhr und 21. November, 10 bis 16 Uhr.

seines Teams, wird es am 28. November hier aussehen wie auf einem orientalischen Basar.

Thomas greift sachte ins Kistchen, spreizt Daumen und Zeigefinger und dreht das Kistchen horizontal um 180 Grad. Dort ist das Holz noch orange grundiert, und Thomas taucht seinen Pinsel in die weisse Farbe. Das Holz hat er selber zusammengenagelt und geschliffen, und wenn es fertig bemalt ist, wird er es lackieren und einen Henkel in die vorgebohrten Löcher ziehen. Thomas malt so konzentriert, wie es jeder tut, der in seiner Arbeit nicht Zeitvertreib, sondern persönliche Befriedigung sieht.

Roger Krähenbühl sagt: «Wir wollen, dass die Besucherinnen und Besucher am Markt durch unsere Tür kommen und in eine andere Welt eintreten.» Die Wände werden mit Tüchern bedeckt, von der Decke hängen Laternen, es soll nach Zimt und Kreuzkümmel riechen, im Erdgeschoss wird es eine Oase geben. Für die Kinder gibt es ein Märchenzimmer, sie können Kerzen ziehen oder am Malwettbewerb teilnehmen. Der Adventsmarkt der Seehalde wird wohl der erste seiner Art im Kanton sein.

**WENIGER GELD VOM KANTON.** Thomas macht jetzt Pause. Seine Betreuerin schreibt auf einen Zettel, wie viele Tassen Kaffee und wie viele Birnen er in der Cafeteria holen soll. Thomas liest die Anweisungen und nickt. Er versteht fast jedes Wort, das Sprechen fällt ihm schwerer. Will er sagen, dass er im Haus nebenan wohnt, dann zeigt er auf das Nachbarhaus, neigt den Kopf zur Seite und legt sich die Hand an die Wange. Als Thomas vor der Kaffeemaschine steht, schaut er aus dem Fenster und sagt unvermittelt: «Büsi.» Wie heisst deine Katze, Thomas? «Gigi», sagt er und legt sich die Hand auf die Brust. «Tot, Herz.»

Der Kanton Aargau muss sparen, und diese Sparmassnahmen beeinträchtigen auch Institutionen wie die Seehalde. Zwar beträgt die Kürzung der finanziellen Leitungen nur zwei Prozent, dennoch ist der Adventsmarkt aus finanziellen Überlegungen von hoher Bedeutung. Nicht zuletzt soll mit dem Markt auch die Spendenbereitschaft in der Bevölkerung angeregt werden, denn Spenden werden bedeutungsvoller, wenn weniger Geld vom Kanton kommt. Dies ist ein kleiner, aber wichtiger Teil des Budgets.

Thomas möchte zeigen, wie es mit den Gewürzkistchen weitergeht. Er trägt ein hohes Glas herbei und schraubt den schwarzen Plastikdeckel ab. Hier kommen die Petersilie und der Schnittlauch rein, den er im Sommer im Garten gepflückt und danach getrocknet hat. Er hebt die Augenbrauen, das Wort, das er jetzt sagt, ist ihm wichtig: «Bio.»

MICHAEL HUGENTOBLER

## «Es ging um Anstand und Respekt»

**FLÜCHTLINGE/** Vor den Wahlen demonstrierten über 3000 Menschen im Aargau für mehr Menschlichkeit im Umgang mit Flüchtlingen. Welche Folgen hat der Rechtsrutsch auf die Hilfsbereitschaft im Kanton?

«Wer Wahlpodien besuchte, kennt den Grund für den Sieg der SVP: die Angst vor einer Flüchtlingswelle», kommentierte AZ-Chefredaktor Christian Dorer am Morgen nach dem Wahlsonntag: «Kein anderes Thema beschäftigt die Menschen annähernd so stark.»

**ENGAGEMENT.** Das bekam auch die Leitung der reformierten Landeskirche zu spüren: Ihre Beteiligung am «Aufstand für Anstand», einer Grossdemo in Aarau am 22. September, wurde teilweise als Einmischung in Politik und Wahlkampf kritisiert. Selbst kirchenintern: Die Landeskirche habe sich «instrumentalisieren» lassen, schrieb etwa Ruth Furer, Kirchenpflegepräsidentin von Stauffberg, in einem Leserbrief. Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg lässt sich auch nach dem Wahlsonntag davon nicht beirren: «Viele Kritiker haben meine Rede in Aarau gar nicht gehört. Ich habe deutlich gemacht, dass es der Kirche nicht um Asylpolitik geht, sondern um Respekt, Anstand und Menschlichkeit gegenüber Menschen, die vor Krieg, Terror und Gewalt auf der Flucht sind.» Am Engagement der Kirchen, zum Beispiel im Bundes-Asylzentrum, werde auch der Wahlausgang nichts ändern: «Es geht um christlich begründete Humanität.»

**KLÄRUNG.** Als eine «mutige, einmalige und überraschende Aktion» und als «sicht- und hörbaren Kontrapunkt ausserhalb der organisierten Politik» beurteilt die Aargauer Sozialvorsteherin und «Flüchtlingsministerin» Susanne Hochuli den «Aufstand». Der Wahltag habe nun aber «insofern zu einer Klärung geführt, als das, was offenbar viele Leute denken, nun in Bundesbern eindeutig repräsentiert ist.» Was aber laut Hochuli nicht davon dispensiere, «mehrheitsfähige, konstruktive und zukunftstaugliche Lösungen» zu finden, im Gegenteil: «Je mächtiger eine politische Kraft, desto grösser ihre Verantwortung, an der Lösung statt Bewirtschaftung von Problemen mitzuwirken.» THOMAS ILLI

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

### Themenabend Palliative und Spiritual Care:

**Was brauchen Sterbende (nicht)? – Professionalität und Mitmenschlichkeit am Sterbebett**

mit Prof. Dr. Andreas Heller, Universität Klagenfurt und IFF Wien

**Donnerstag, 12. November 2015, 19 bis 21 Uhr**  
Kultur- und Kongresshaus, Schlossplatz 9, Aarau

Prof. Dr. Andreas Heller lehrt Palliative Care und Organisationsethik an der Universität Klagenfurt und hat den ersten interdisziplinären MAS gegründet. Er setzt sich für eine menschliche Medizin und ein Sterben in Würde ein. Für Fachpersonen aus Medizin, Pflege, Seelsorge und Beratung sowie Freiwillige in Palliative Care und Interessierte.

Keine Anmeldung nötig, freiwilliger Unkostenbeitrag erbeten.  
Weitere Informationen auf [www.palliative-begleitung.ch](http://www.palliative-begleitung.ch)

Palliative Care

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

### Öffentliche Sitzung der Synode

**Mittwoch, 4. November 2015, ab 9.15 Uhr**  
in Aarau, Grossratsgebäude

Die Synode ist das Parlament der Reformierten Landeskirche mit ca. 180 von den Kirchgemeinden gewählten Mitgliedern. Die halbjährlichen Sitzungen der Synode sind öffentlich. Gäste sind dazu herzlich eingeladen.

Die wichtigsten Traktanden am 4. November:

- Voranschlag 2016 und Finanzplan 2016–2019
- Stärkung der Berufsgruppe Katechetinnen und Katecheten
- Neues Reglement für die Mitgliederpublikation «reformiert.» Aargau
- Angleichung des Pensionierungsalters von Frauen und Männern
- Legislaturprojekt 1: «Musik in der Kirche»
- Legislaturprojekt 2: «Gemeindeentwicklung»
- Legislaturprojekt 3: «Personalentwicklung»

Die Synode beginnt mit einem Gottesdienst um 8.15 Uhr in der ref. Stadtkirche Aarau.

Weitere Informationen und Synodeunterlagen: [www.ref-ag.ch/synode](http://www.ref-ag.ch/synode)

Synode





## Meditation Schweiz



### Interreligiöse Ausbildung

Meditation 2016-2017  
Meditationslehrer 2016-2020  
Spirituelle Begleitung 2016-2022

Beginn  
4. März 2016

Im Landguet Ried  
in Niederwangen  
bei Bern

#### Inhalte

- Yoga und Hinduismus
- ZEN und tibetischer Buddhismus
- Jüdische, christliche & islamische Mystik
- Theosophie und Anthroposophie
- Grals-Mythos und Enneagramm
- Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition
- Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Grosser Geist – Grosses Herz
- Weisheitslehren der Moderne

#### Referenten

Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich  
Ali Dashti Internat. Yogalehrer u. -experte  
Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut  
Vasumati Hancock Internat. Expertin Essenzarbeit  
Raphael Pifko Dozent für jüdische Mystik  
Georg Schmid Prof. der Religionswissenschaft  
Pierre Stutz Bestseller-Autor & spiritueller Begleiter  
Friedemann Wieland Ph. D., Seminarleiter & Autor  
Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen  
in sozialen und therapeutischen Berufen.

#### Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz  
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch

www.meditationschweiz.ch



## SPITALSCHIFFE FÜR DIE ÄRMSTEN



www.mercyships.ch  
PC 10-17304-3



Sie  
können helfen!

# «WIR MÜSSEN WEITERMACHEN!»

**Ungezählte Christen aus Syrien sind geflohen. Einige Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter hingegen haben sich zum Bleiben entschlossen, obwohl es lebensgefährlich ist. Sie sind ständig unter Beschuss, auf der Hut vor Bomben und Heckenschützen. Was ist der Grund, dass Pfarrer Samuel\* und Projektkoordinator Fathi\* trotzdem ausharren?**

In Aleppo gab es vor dem Krieg eine große christliche Gemeinschaft. Nun leben nur noch wenige Christen dort. Jene, die bleiben, tun dies, weil sie entweder kein Geld haben, um zu fliehen oder weil sie sich berufen fühlen den übriggebliebenen Mitgliedern ihrer Kirchen beizustehen.

Pfarrer Samuel leitet eine Kirche mit derzeit noch rund 250 Gläubigen, die an Sonntagen die Gottesdienste besu-

chen. Er ist seit langem von seiner Frau und seinen Kindern getrennt, weil sie das Leben mitten im Bürgerkrieg nicht mehr ertragen. «Ohne Aussicht auf eine Verbesserung der Lage verlieren die Bewohner die Hoffnung. Sie sagen: ‚Wir fühlen uns alleingelassen, so als wären wir keine Menschen‘. Trotz dem Schlimmen, das geschieht, versuchen wir unser Bestes, um ihnen beizustehen und in einer menschlich aussichtslosen Lage jene Hoffnung zu vermitteln, die Gott gibt», sagt Samuel.

Fathi spielt eine wichtige Rolle als Koordinator der Flüchtlingshilfe durch die Kirchgemeinden vor Ort, die von Open Doors unterstützt werden. «Ich dachte nie daran, das Land zu verlassen. Wenn ich sehe, was die gemeinsamen Anstrengungen verschiedener Kirchen und Denominationen täglich bewirken, macht mich das froh. Wir müssen weitermachen!»

Fathi und Pfarrer Samuel sind dankbar für die Unterstützung aus der ganzen Welt. «Wir danken Gott für alle Christen, die für uns beten und uns beistehen», sagt Pfarrer Samuel. /

\*Namen geändert

CHF 50.-  
kostet ein  
monatliches Paket mit  
Grundnahrungsmitteln  
für eine Familie



» OPEN DOORS UNTERSTÜTZT ZUSAMMEN MIT PARTNERKIRCHEN VOR ORT REGELMÄSSIG 9000 CHRISTLICHE FAMILIEN IN SYRIEN UND 10'000 FAMILIEN IM IRAK MIT Nahrungsmitteln UND ANDERER NOTHILFE.

Dazu kommen Projekte zum Lebensunterhalt, Trauma-Begleitung und Projekte für Kinder. Der Rückzug zahlreicher Hilfsorganisationen aus dem Irak und der Vormarsch des IS in Syrien erfordert jedoch eine massive Erhöhung der Hilfsprojekte. Mehrere Kirchenleiter haben sich mit einem dringenden Hilferuf an Open Doors gewandt. Wir machen weiter und unterstützen auch 2016 rund 20'000 Familien mit monatlichen Nahrungsmittelpaketen. /



Open Doors

Im Dienst der verfolgten Christen weltweit



Ganz herzlichen Dank  
für Ihre Unterstützung!

CCP 34-4791-0

IBAN: CH59 0900 0000 3400 4791 0  
Open Doors, 1032 Romanel

www.opendoors.ch/irak-syrien



# Bewahren und anpassen

**PFARRWAHL/** Vor einem Jahr wählte Umiken die Gemeindepfarrerin ab. Jetzt hat ein vor Ideen sprühender Amtsnachfolger seine Arbeit aufgenommen.

«Den Kern des Evangeliums bewahren und zugleich die Form modern und dynamisch anpassen.» So beschreibt der neue Pfarrer von Umiken, Wolfgang von Ungern-Sternberg, sein Anliegen. Der 43-Jährige hat viele Ideen und redet sich gelegentlich ins Feuer. Er scheint aufgeschlossen gegenüber Neuem und weiss, was er will. Er sagt, er möchte den Menschen nahe sein, erfahren, was sie bewegt. Sieht man ihn mit seinen drei Kindern spielen, erlebt man einen herzlichen und fröhlichen Familiemenschen.

**BUNTE KIRCHENWELT.** Seit September arbeitet der gebürtige Heidelberger in der reformierten Kirchengemeinde Umiken, die zusammen mit den Dörfern Riniken und Villnachern rund 1600 Mitglieder zählt. Im August zogen er, seine Frau Evelyn und die drei Kinder David (12), Rebecca (9) und Sarah (6) ins Umiker Pfarrhaus. «Wir sind gut angekommen und herzlich empfangen worden», sagt Wolfgang von Ungern-Sternberg. «Wir spüren grosses Interesse an uns.» Im November stellt er sich an der Kirchgemeindeversammlung offiziell zur Wahl.

Wolfgang von Ungern-Sternberg kam mit verschiedenen Kirchengemeinden in Kontakt. In seiner Kindheit prägte ihn die evangelische Landeskirche in Deutschland, während seines Studiums in Oxford die anglikanische und presbyterianische Kirche bei seinem Studienaufenthalt an der Universität Berkeley in den USA. Auch war er Prediger in der Chrischona-Gemeinde Rüti, einer Freikirche im Zürcher Oberland. Freikirchen hätten ihn neue und lebendige Formen des Gottesdienstes

**«Ich wünsche mir, dass wir uns gemeinsam an die grossen Fragen wagen. Wer sind wir? Woher kommen wir?»**

WOLFGANG VON UNGERN-STERNBERG

erfahren lassen, die ihm gefallen. Und es werde nicht in jedem Land zwischen Landes- und Freikirche unterschieden.

**FAMILIENKIRCHE.** Im Gemeinschaftszentrum Lee in Riniken möchte er familienfreundliche und moderne Formen der Begegnung ausrichten und auch im Umfeld vom Gottesdienst mehr Kontakt-



Kirche ist für Pfarrer Wolfgang von Ungern-Sternberg ein Ort für die Familie

möglichkeiten schaffen, beispielsweise mit Gemeinschaft bei Kaffee und Kuchen danach. Die Kirche ist für Wolfgang von Ungern-Sternberg sowieso ein Ort für die Familie. Wo man Dinge tun kann, die man schon lange machen wollte, und dabei einen geistlichen Mehrwert erhält – wie zum Beispiel das Kanuwochenende für Vater und Kind, das er einst in Winterthur-Wülflingen durchführte. In Umiken will er Ähnliches realisieren. Bereits fest stehen ab Ende Oktober sechs Bibelforschabende im Pfarrhaus, die Anregungen zu Diskussionen bieten sollen. «Ich wünsche mir, dass wir uns gemeinsam an die grossen Fragen wagen. Wer sind wir? Woher kommen wir?» Christ sein heisse mutig fragen und forschen.

Der neue Pfarrer will Menschen miteinander verbinden, sie dazu bringen, zusammenzuarbeiten, und dabei auch die Neuen Medien stärker nutzen. Im Unterricht mit Präparanden, Konfirmanden und Sonntagschülern will er an den Kommu-

nikationsgewohnheiten der Jugendlichen anknüpfen. Die erwachsenen Mitglieder der reformierten Kirche möchte er ebenfalls besser in der digitalen Welt vernetzen. «Wir sollten vermehrt Material und Ideen austauschen. Aus der Praxis für die Praxis können Pfarrer das beispielsweise auf der Onlineplattform tun, die ich speziell dafür eingerichtet habe.»

**ENTERTAINER.** Seine Begeisterung für die Neuen Medien kommt zum Ausdruck in einer Multimediapäsentation, die er an verschiedenen Orten gezeigt hat und die seine Entertainerqualitäten offenbaren. «Was war der Stern von Bethlehem?» verdeutlicht, dass der Stern kein Komet war, sondern eine seltene Himmelskonstellation: Die Präsentation verbindet antike Astrologie mit dem Neuen Testament. Dieses Referat wird Wolfgang von Ungern-Sternberg seiner neuen Kirchengemeinde natürlich nicht vorenthalten. **ANGELA BERNETTA**

Austausch aus der Praxis für die Praxis: [www.deinwort.ch](http://www.deinwort.ch)

## Eine Abwahl sorgte 2014 für Aufsehen

Letztes Jahr sorgte die Abwahl von Christina Winkler in der Kirchengemeinde Umiken für Schlagzeilen. Erst im Januar 2014 war Pfarrerin Christina Winkler ins Amt eingesetzt worden, wenige Wochen später beschloss die Kirchenpflege, sie für die Gesamterneuerungswahlen nicht mehr zur Wiederwahl zu empfehlen. Winkler kandidierte trotzdem. Nach diffusen Vorwürfen und Diffamierungen wurde sie Ende September knapp mit 262 zu 294 Stimmen nicht wieder gewählt, ab Mitte Oktober war sie krankgeschrieben.

**EINSTIMMIG.** 22 Kandidatinnen und Kandidaten bewarben sich auf die frei gewordene Stelle. Am 3. Juni 2015 bestätigte die Kirchenpflege den einstimmigen Antrag der Pfarrwahlkommission, Wolfgang von Ungern-Sternberg der Kirchengemeindeversammlung vom November zur Wahl vorzuschlagen. Seine Arbeit hat er nach Beendigung seines Lernvikariats in Winterthur-Wülflingen am 1. September 2015 aufgenommen – rund ein Jahr nach der spektakulären Abwahl seiner Vorgängerin.

## «Bezug zur Praxis schaffen»

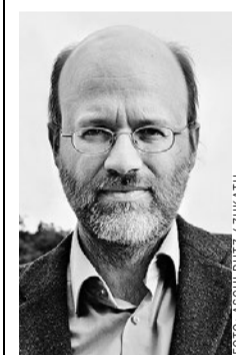
**SPIRITUAL CARE/** An der Theologischen Fakultät Zürich finanzieren die katholische und die reformierte Kirche neu eine 50-Prozent-Professur für Spiritual Care. Erster Lehrstuhlinhaber ist Simon Peng-Keller.

Herr Peng-Keller, Sie sind der erste Professor für Spiritual Care in der Schweiz. Erklären Sie Ihre Disziplin in kurzen Worten.

**SIMON PENG-KELLER:** Spiritual Care sorgt sich um die spirituellen Nöte und Bedürfnisse von schwer kranken und sterbenden Menschen. Bei schwerer Erkrankung und vor allem am Lebensende stellen sich viele Sinnfragen. Sie können, müssen aber nicht religiöser Art sein. Spiritual Care ist spirituelle Begleitung in einem sehr weit gefassten Sinn.

So, wie auch nicht nur Seelsorger zuständig sind für diese Begleitung.

Seelsorgende spielen eine wichtige Rolle in der Spiritual Care, weil sie dafür ausgebildet sind. Aber auch Ärzte, Psychologinnen, Sozialarbeiter, Pflegefachleute sind herausgefordert. Spiritual Care ist eng verbunden mit Palliative Care, die sich um den Menschen in seiner Ganzheit sorgt – körperlich, psychisch, sozial, spirituell. Dafür müssen alle Akteure zusammenarbeiten. Allerdings geht Spiritual Care über den professionellen Bereich hinaus. Auch Ehrenamtliche und Angehörige können einiges beitragen.



## Simon Peng-Keller, 46

Der katholische Theologe ist langjähriger Dozent für Spiritualität an der Theologischen Hochschule Chur und forscht seit 2009 an der Theologischen Fakultät Zürich, wo er nun den Lehrstuhl für Spiritual Care innehat.

Sie wollen auch Medizinstudierende erreichen. Der Zuschlag für eine grosse Stiftungsprofessur in Palliative Care – nebst Lausanne erst die zweite in der Schweiz – ging aber im letzten Jahr nach Bern.

Natürlich hätte dies Synergien ermöglicht. Doch es ist ja nicht so, dass Palliativmedizin in Zürich kein Thema ist. Ich werde eng mit dem Palliativ-Zentrum des Unispitals zusammenarbeiten und Lehre wie Forschung interdisziplinär ausrichten. In der Forschung befassen wir uns im Moment mit Sterbenarrativen – in der Literatur, in Blogs. Ziel ist, das Sterben aus der Perspektive der Betroffenen besser zu verstehen, um sie besser begleiten zu können.

Und was bieten Sie den Studentinnen und Studenten ab nächstem Frühling?

Viel Praxisbezug, für Theologie- wie Medizinstudierende. Letztere können das Lehrangebot als Wahlpflichtfach wählen. Die Studierenden werden die Aufgabe haben, Menschen in Todesnähe zu begleiten und darüber zu reflektieren. Bei diesem Angebot werden auch Ärzte und Psychologinnen mitwirken.

Sie sind Experte in Theologie, Spiritualität und Mystik, aber kein medizinischer Spezialist. Wird man Sie ernst nehmen?

Aufgrund der bisherigen Kontakte mit Vertretern der Medizinischen Fakultät denke ich schon. Nebst meiner wissenschaftlichen Spezialisierung bringe ich auch seelsorgerliche Erfahrungen ein. Ich bin überzeugt, dass ein interprofessioneller Ansatz auch von der Medizin geschätzt wird. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**



**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## GIEREN

Ein Säugling, der vor Hunger schreit, ist das natürlichste Bild für gieriges Verhalten: Hier geht es ums Ganze, ums Überleben. Im Hebräischen heisst dieser Schlund «nefesch» und bezeichnet Kehle und Seele, Begierde und Vitalität. Ist alle Gier gestillt und gesättigt, kehrt Seelenruhe ein: «Fürwahr, ich habe meine nefesch besänftigt und beruhigt; wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter ist meine nefesch ruhig in mir.» (Ps 131, 2)

Gieren ist eine grosse menschliche Triebfeder. Begierig streben viele danach, stets noch mehr zu haben – mehr

Besitz, mehr Information, mehr Vergnügen, mehr Attraktivität. Noch immer finden es viele völlig in Ordnung, ehrgeizig und unersättlich zu sein. Meist realisieren sie nicht, dass ihre Bedürfnisse künstliche sind, allzeit von Werbung und Lifestyle geschürt. Übermächtige Gier entwickelt sich zum Zwang, zur Sucht; sie führt kaum zur Befriedigung, eher in die Selbstentfremdung oder gar Selbstzerstörung.

Abhilfe schafft hier, mutig unter die Oberfläche zu schauen. Welche Leere und Langeweile gähnt da? Welche tiefe

Sehnsucht möchte eigentlich gestillt werden? In der Sprache Jesu müssen wir für diese Wahrnehmung «in die Wüste gehen», in die Reizarmut. Unseren westlichen extravertierten Lebensansprüchen täte ein derartiges Innehalten gut. Echtes Verlangen könnte auftauchen: Was brauchen wir wirklich? Und wie viel davon? Wie könnten wir einfacher und fairer leben und mit weniger Gefälle in der Welt? Und vielleicht entdeckten wir dann das andere Sattwerden: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben.» (Jo 10, 10) **MARIANNE VOGEL KOPP**





## Aktion Weihnachtspäckli

### Machen Sie mit!

Auf [www.weihnachtspackli.ch](http://www.weihnachtspackli.ch) finden Sie rund 490 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, an denen Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

**Sammelschluss: 21. November 2015**

#### Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

#### Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit



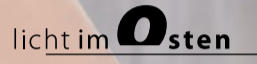
[www.avc-ch.org](http://www.avc-ch.org)



Christliche Ostmission  
[www.ostmission.ch](http://www.ostmission.ch)



[www.hmk-aem.ch](http://www.hmk-aem.ch)



[www.lio.ch](http://www.lio.ch)



## Reformierte Kirchgemeinde Zofingen

Die Reformierte Kirchgemeinde Zofingen (Kirchkreise Zofingen, Strengelbach und Vordemwald) sucht infolge Nachfolgeregelung

### eine Pfarrerin/einen Pfarrer (60 bis 80%)

(mit Schwerpunkt Kirchkreis Vordemwald)

Bei der Ausgestaltung dieser Stelle ist die Kirchgemeinde flexibel und kann sich zusammen mit der ebenfalls ausgeschriebenen Stelle Sozialdiakon/-in (Schwerpunkt Strengelbach, Profil unter [www.ref-zofingen.ch](http://www.ref-zofingen.ch)) bei Eignung auch die Anstellung eines Ehepaares vorstellen, welches sich die beiden Aufgaben teilt.

#### Ihre Hauptaufgaben

- Ausübung aller pfarramtlichen Tätigkeiten wie Gottesdienst, Kasualien und Seelsorge in der Kirchgemeinde Zofingen
- Seniorenarbeit
- Mitarbeit kirchlicher Unterricht
- Erwachsenenbildung
- Bereichsübergreifende Zusammenarbeit mit Mitarbeitenden der Kirchgemeinde Zofingen

#### Ihr Profil

- Abgeschlossenes Studium und Wählbarkeit im Kanton Aargau
- Sie knüpfen leicht Kontakte mit Menschen aller Altersstufen
- Sie sind es gewohnt, selbständig und im Team sowie bereichsübergreifend zu arbeiten
- Sie begegnen Veränderungen offen und passen sich flexibel neuen Ausgangslagen an
- Sie zeigen Initiative und können Ideen umsetzen
- Sie stehen für eine klare, lebensnahe Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus und leben den christlichen Glauben offen und engagiert

#### Bei uns in der Kirchgemeinde erwarten Sie

- eine lebendige Kirche mit einem vielseitigen Angebot
- ein motiviertes Team von freiwilligen Mitarbeitenden und Angestellten
- Raum für Innovation und neue Impulse
- eine partnerschaftliche Zusammenarbeit im Kollegium der Kirchgemeinde Zofingen-Strengelbach-Vordemwald

#### Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung (Motivationsschreiben, Lebenslauf, Arbeitszeugnisse, Diplome und Foto).

Auskünfte: Hansruedi Tüscher, Kirchenpflege Ressort Personal, 079 215 72 77

Bewerbung auf elektronischem Weg an: [sekretariat@ref-zofingen.ch](mailto:sekretariat@ref-zofingen.ch)

[www.ref-zofingen.ch](http://www.ref-zofingen.ch)



Suchen Sie eine Putzfrau?  
Möchten Sie Ihre Putzfrau legal und fair anstellen?  
[www.fairness-at-work.ch](http://www.fairness-at-work.ch)  
[info@fairness-at-work.ch](mailto:info@fairness-at-work.ch)  
tel 031 305 10 30

**Unterwegs zum Du**  
erfolgreiche Partnersuche • [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz 052 536 48 87  
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

**DAS TÄGLICHE WORT**  
Wertvolle Anregungen und inspirierende Gedanken für jeden Tag.  
Sie erhalten eine Gratis-Probenummer bei:  
**UNITY Schweiz**, Königsweg 1A, 3006 Bern  
Telefon 031 351 40 38 [info@unity-schweiz.ch](mailto:info@unity-schweiz.ch)

*Wunschpartner?*  
**PRODUE**  
Maya Kappeler – 041 340 68 70 – [www.produe.ch](http://www.produe.ch)

Hier könnte Ihr Inserat stehen!  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.–. Damit erreichen Sie 109'291 Leser im Kanton Aargau.  
Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, [info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch)

**Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten**  
Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!  
*Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012.*  
Spendenkonto  
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90  
[www.stiftung-seltene-krankheiten.ch](http://www.stiftung-seltene-krankheiten.ch)

Kompetenzcenter für die christliche, erlebnisorientierte Kinder- und Teenie-Arbeit

Wir bilden jedes Jahr über 3'000 Leiterinnen und Leiter aus.

Himmelblau

## KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Postpartale Depression»!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter [www.klinik-sgm.ch/lebensnah](http://www.klinik-sgm.ch/lebensnah)

**Kostenlos bestellen!**

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie

Christliche Fachklinik  
[www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch)

**KLINIK SGM LANGENTHAL**

## Auftanken für Körper, Geist und Seele

**plusBILDUNG**  
ökumenische bildungslandschaft schweiz

[www.plusbildung.ch](http://www.plusbildung.ch)



LESERBRIEFE



REFORMIERT. 10./2015  
DEBATTE. «Die Bibel als Wegweiser in der Asylpolitik?»

UTOPISCH

Vielen Dank für den Debatten-Artikel. Ich muss sagen, dass ich sehr erstaunt war über diese Migrations-Charta. Solche Ideen sind reine Utopie und entsprechen nicht den äusseren Bedingungen auf der Erde. Umso erleichterter war ich über Pfarrer Ruchs kritische Worte. Er geht meiner Meinung nach mit viel mehr Sachverstand an die Debatte heran und zeigt gleichzeitig Verständnis für die schwierige Situation echter Flüchtlinge.

BENJAMIN ULRICH, LIEBEFELD

NAIV

Die Grundhaltung von «reformiert.» zu den Flüchtlingsströmen ist an Naivität und Blauäugigkeit kaum zu überbieten. Ein falsch gelebtes «Gutmenschentum» sieht die drohende Gefahr nicht, die auf Europa zukommt. Im Moment sprechen wir noch von Zehntausenden, aber es ist zu befürchten, dass es bald Millionen sind. Die schleichende Islamisierung Europas ist in vollem Gange. Wer vorgibt, «christliche Werte»

zu verteidigen, sollte die Geschichte studieren. Wie viele einst blühende christliche Provinzen sind heute fest in islamischer Hand? Offenbar gibt es in diesen sogenannten christlichen Kreisen viele, die es kaum erwarten können, bis ihre Kinder in Burka und Tschador rumlaufen dürfen. Kein Wunder, dass sich immer mehr von einer solchen Kirche verabschieden.

HANS-UELI MICHEL, BRIENZ

ROMANTISCH

Die sogenannte «Willkommenskultur» ist romantisch und marxistisch. Man weiss ja, wohin der Marxismus führt. Zum Stalinismus und dem Massenmord im Gulag!

RENÉ D. GORSATT, BERN

SCHWIERIG

Zum Gespräch gäbe es einiges zu sagen. An die Adresse von Frau Mühlethaler nur dies: Das Recht auf freie Niederlassung global allen zuzubilligen, ist schwierig. Die Niederlassungsfreiheit wird normalerweise den Bürgern eines Staates gewährt. Wer einwandern will, muss gewisse Erfordernisse erfüllen. Diese Schranken gelten so-



Verena Mühlethaler / Peter Ruch

gar bei traditionellen Einwanderungsländern. Und zu Peter Ruch, der sagt, «der Sozialstaat ... schafft falsche Anreize und verhindert oder erschwert die Integration»: Die heutige Flüchtlingswelle wurde kaum durch falsche Anreize ausgelöst, sondern durch die hoffnungslose Situation in vielen diesen Ländern, insbesondere Syrien. Und dafür sind vor allem die Gross- und Regionalmächte verantwortlich, welche dieser Situation lange (zu) tatenlos gegenüberstanden.

FRED VON GUNTEN, THUN

AUFKLÄREN, BITTE!

Warum wird immer verschwiegen, dass die meisten Asylsuchenden Muslime sind? «Man» will diese Gefahr nicht sehen. Es kann nicht erwartet werden, dass jeder-mann/jedefrau weiss, dass der Islam Menschen – vor allem Frauen – verachtet und die Herrschaft über unseren ganzen Planeten anstrebt. Nein, wir sollen nun nicht zu den Waffen greifen, um unsere christliche Kultur zu verteidigen. Aber es wäre Pflicht unserer Kirchen, das Volk im Westen aufzuklären. Sich einfach hinter Matthäus 5/39 zu «verstecken» führt letztlich zum Untergang des Christentums.

ERNST MAURER, ANDELFINGEN

REFORMIERT. 10./2015

DOSSIER. Orthodoxe, eritreische Christen feiern bis zum Umfallen

SPRACHVERLUDERUNG

Eine zunehmende Zahl von Journalisten verwendet den Begriff «Demut» anstelle der einfachen «Bescheidenheit». Und nun lässt im «reformiert.» die Journalistin die 17-jährige eritreische Lia ihrem Freund verliebt zugraben statt zulächeln. Meiner



Fest von orthodoxen Eritreern

Ansicht nach ein besonders übler sprachlicher Missgriff. Auch der Begriff «grinsen» nimmt leider zunehmend überhand. Was für eine Sprachverluderung, ist doch das Wort eindeutig negativ besetzt im Sinne von hämisch oder gar schadenfreudig das Gesicht verziehen.

JUST SCHNEIDER, WINTERTHUR

REFORMIERT. 9/2015

HOMOSEXUALITÄT. «Auch Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungswillen»

UNNATÜRLICH

Kirchenbundspräsident Gottfried Locher schrieb im «reformiert.» vom September, dass Homosexualität dem Schöpfungswillen entspreche. Das kann nicht stimmen, da es Bibelstellen gibt, laut denen man Solches nicht tun soll. Der Bau der Sexualorgane zeigt an, dass das nicht natürlich ist. Für eine Schraubverbindung braucht man eine Schraube und eine Mutter, nicht zwei Schrauben oder zwei Mutttern. Wer möchte, darf Gott um Vergebung bitten.

HANSUELI DIETIKER, NIEDERLENZ

VERWUNDERLICH

Ich wundere mich, wenn Sie auf der Titelseite schreiben: «Die Sicht der Reformierten: Der verbale Angriff von Bischof Vitus Huonder auf Homosexuelle wirft hohe Wellen.» Ich bin ebenfalls reformiert, teile aber in keiner Weise die von Ihnen dargestellte Haltung. Es ist billige Häme, wenn Sie Bischof Huonders Bibelarbeit als verbalen Angriff auf Homosexuelle darstellen.

PETER HAURI, GURZELEN

REFORMIERT. 9/2015

GRETCHENFRAGE. «Die Kirche sehe ich als Raum, der allen offensteht»

ENTTÄUSCHEND

In der «Gretchenfrage» geben Sie der Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch den Raum, sich als jemanden darzustellen, der sich am humanistischen Wertekompass, an Gerechtigkeit und Solidarität orientiert. Aber hat sie es nicht zu verantworten, dass zwei Mitarbeiterinnen listlos gekündigt wurde, weil sie grosse Missstände im Sozialdepartement an die Öffentlichkeit brachten? Nachdem in der Behörde niemand die berechnete Kritik hören wollte? Für mich eine grosse politische und moralische Enttäuschung. Wäre hier ein richtiges Interview mit kritischen Rückfragen nicht die bessere journalistische Form gewesen? Die berühmte Gretchenfrage wurde hier eben gerade nicht gestellt.

FOLRIAN LISKEN, TURGI

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

**Totengedenkfeier.** Ein ökumenischer Gottesdienst mit Pfarrerin Corinne Dobler, dem katholischen Diakon Ueli Hess und dem christkatholischen Pfarrer Wolfgang Kunicki. **1. November**, 14.30 Uhr. Stadtkirche Bremgarten.

**Festgottesdienst.** Anlässlich der Mendelssohntage (siehe auch unter «Kultur»). **1. November**, 10 Uhr. Stadtkirche Aarau. Mit Pfr. Stefan Blumer und der Kantorei. Leitung: Dieter Wagner.

**Frühverlorene Kinder.** Kantonale Trauerfeier für Menschen jeglicher religiöser Prägung und Konfession, die um ein Kind trauern. **22. November**, 17 Uhr. Reformierte Kirche Baden. Musikalische Gestaltung: Christian Müller, Ansprechperson: Franziska Schär, ref. Spitalseelsorgerin, 062 838 44 96.

**Kantatengottesdienst.** Kommentierte Aufführung einer Bach-Kantate mit Chor, Solisten und Orchester des Musikvereins Lenzburg zum 1. Advent. Leitung: Beat Wälti. **29. November**, 10 Uhr. Stadtkirche Lenzburg.

TREFFPUNKT

**Interreligiöser Stammtisch.** Ein Angebot der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft und des Verbands Aargauer Muslime. Immer am **16. des Monats**, 19.30–21.30 Uhr. Reformiertes Kirchgemeindehaus Baden.

**Tanzend in den Advent.** Das ganzte Weihnachtsoratorium von J. S. Bach. Leitung: Brigitte Frey, Tanzleiterin für sakralen Tanz. **28. November**, 9–17 Uhr, Tagungshaus Rügel, Seengen. Tanzerfahrung ist nicht nötig. Kosten (nur Tanz): 20 Franken. Oder pauschal für Mittagessen und Kaffeepausen 75 Franken. Anmeldung: Bis 14. November via Website, Anmeldeformular: www.ref-aargau.ch/anmeldung

**Weltgebetstag 2016.** Eine Liturgie aus Kuba steht im Zentrum des Weltgebetstags vom 4. März 2016. Vorbereitungstagungen für dessen Gestaltung werden an verschiedenen Orten und Daten angeboten: **30. November**, Länzihuus Suhr, Auskunft: Ulrike Haller, 079 704 18 79. **8. Januar**, Reformiertes Kirchgemeindehaus Windisch, Auskunft: Silvia

TIPP



Felix Hoffmann: Fenster in der Kirche Buchs

BUCHVERÖFFENTLICHUNG

Liebe, Leiden und Verlust, was Männer vor Gott bringen

Nach dem Bändchen «lebensstark – Frauengebete aus dem Aargau» erscheinen jetzt als Ergänzung unter dem Titel «glaubensstark» fünfzig Männergebete: Reformierte Aargauer drücken hier Dank und Freude, Hoffnung und Klagen aus. In der Kircher Kölliken findet nach dem Gottesdienst vom 15. November die Vernissage statt.

VERNISSAGE. 15. November, 9.30 Uhr, reformierte Kirche Kölliken. Mit Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg, Pfr. Markus Sahli, theologischer Leiter des Klosters Kappel, Pfrn. Sabine Brändlin und Pfr. Ruedi Gebhard. Anschliessend Apéro.

Wälchli, 056 441 13 80. **16. Januar**, Reformiertes Kirchgemeindehaus Neuenhof. Auskunft: Alice Roth, 056 245 28 34. **9. Januar**, Reformiertes Kirchgemeindehaus Stein, Auskunft: Eva Büchli, 062 876 12 36.

VORTRÄGE, GESPRÄCHE

**Am Sterbebett.** Ein Themenabend über Palliative Care mit Prof. Dr. Andreas Heller, Universität Klagenfurt, Wien. **12. November**, 19–21 Uhr. Kultur und Kongresshaus, Schlossplatz 9, Aarau. Unkostenbeitrag: Fr. 20.–.

**Neue religiöse Bewegungen.** Positives Denken, New Thought & Co. Ökumenische Tagung, Referate und Workshops mit Susanne SchAAF, Peter Schulthess, Joachim Finger und Georg Otto Schmid u. a. **13. November**, 10–17 Uhr, im Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau. Kosten: Fr. 50.–. Anmeldung: bis 31. Oktober unter www.kirche-jugend.ch > Aktuell

**Reden über Geld.** Wie gläubig ist der Schweizer Franken? Über die gemeinsame Zukunft von Christentum und Schweiz. **26. November**, 20–21.30 Uhr. Vortrag von Dr. Regula Stämpfli. Ein Anlass zur Ausstellung GELD

im Stapferhaus Lenzburg. Die Ausstellung wurde bis 25. Juni verlängert.

KULTUR

**Elias.** Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy. Mit der Kantorei der Stadtkirche Aarau, dem Projektchor SMW der ref. Kirche Frick, Virini Frick und dem «argovia philharmonic». Leitung: Dieter Wagner. **1. November**, 17 Uhr, Stadtkirche Aarau. Weitere Infos: www.mendelssohntage.ch

**Rüebli-sound.** Klezmer meets Piazzolla. Mit Franziska Baschong (Klarinette) und Nadia Bacchetta (Orgel). **4. November**, 11, 13, 15 Uhr. Stadtkirche Aarau. Eintritt frei, Kollekte.

**Jugendliche singen Gospel.** Ein Ad-hoc-Chor tritt unter der Leitung von Kristine Jaunalksne auf: **6. November**, 20 Uhr, ref. Kirche Gränichen. **8. November**, 17 Uhr, ref. Kirche Oberentfelden. **15. November**, 17 Uhr, kath. Kirche Suhr.

**Requiem.** Werke von Peteris Vasks, Arvo Pärt und W. A. Mozart. Mit dem Kammerchor Aarau und dem Huttwiler Kammerorchester. Leitung: Rainer Held. **13. und 14. November**, 20 Uhr, Stadtkirche Aarau. Eintritt: Fr. 60.–/50.–/40.–

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701829 Exemplare

Redaktion

**AG** Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 107 390 Exemplare (WEMF)  
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch  
Redaktionsleitung: Thomas Illi  
Verlagsleitung: Kurt Blum (a. i.)

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg  
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71  
redaktion.aargau@reformiert.info  
verlag.aargau@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

**Inserateschluss Ausgabe 12/2015**  
4. November 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Habakuk-Manuskript



Elisabeth Stalder: Krippenszene



Kulturgut Glocke

THEMENABEND

VON DEN SCHRIFTEN ZUR HEILIGEN SCHRIFT

Der Alttestamentler Thomas Staubli berichtet, wie die Errungenschaft des Alphabets im Vorderen Orient zu einer allmählichen Demokratisierung der Bildung und der schriftlichen Kommunikation führten. Anschliessend an den Vortrag Diskussion in Gruppen.

**ALPHABET UND ALTES TESTAMENT.** 12. November, 19–21.30 Uhr. Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau

ADVENTSKALENDER

AUF DEN SPUREN DER VERHEISSUNG

Die Zeitschrift «Frauen Forum» nimmt in ihrem Dezemberheft das Thema «Verheissung» auf und begleitet ihre Leserinnen mit Geschichten, Gedichten, meditativen Texten und den Bildern der Künstlerin Elisabeth Stalder durch die Adventstage.

**VERHEISSUNG.** Zu beziehen zum Preis von Fr. 8.– bei Margrit Holstein, Hagenbachstrasse 7, 4052 Basel, 061 311 06 73, frauenforum@solnet.ch www.zeitschrift-frauenforum.ch

AUSSTELLUNG

GLOCKENGELÄUT – VERTRAUT, VERHASST?

In der Aarauer Glockengiesserei Rüetschi wurden viele Glocken der Schweiz gegossen. Eine Ausstellung zeigt die Herstellung und die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der Glocken und überrascht mit einem Klanglabor und Experimenten.

**GLOCKENGESCHICHTE(N).** 31. Oktober bis 24. Januar 2016. Forum Schlossplatz Aarau. Mi, Fr, Sa 12–17 Uhr, Do 12–20 Uhr, So 11–17 Uhr. Eintritt Fr. 6.–. www.forumschlossplatz.ch





Zurück in Zürich: Die Mitbegründerin der israelischen Friedensoase im Sommer auf Spendentour in der Schweiz

# Die Friedensstifterin in friedlosen Zeiten

**PORTRÄT/ Evi Guggenheims Engagement beweist eindrucksvoll: Die friedliche Koexistenz zwischen Israelis und Palästinensern ist möglich.**

Evi Guggenheim Shbeta steht auf dem Zürcher Lindenhofplatz. Eine Windböe wirbelt Staub auf, zerrt den Blitzschirm des Fotografen weg. Die Szenerie passt ideal zu den stürmischen Wellenbewegungen der Biografie von Evi Guggenheim, in die sich ein Stück Weltgeschichte eingeschrieben hat.

Ihr wacher Blick wandert über die Limmat zum Grossmünster. Schon 2003, beim Beginn des Irak-Kriegs, sprachen Evi Guggenheim und ihr palästinensischer Mann Eyas Shbeta darüber, wie friedliches Miteinander zwischen Juden und Arabern gelingen könnte. Die Botschaften von damals sind die Botschaften von heute: «Friedenserziehung ist das beste Mittel, um Kriege zu verhindern.»

**FRIEDENSOASE.** Das ist kein Lippenbekenntnis. Die Heirat der beiden symbolisiert, wie verfeindete Bevölkerungsgruppen zusammenleben können. Vor allem ihr gemeinsames Lebensprojekt, eine arabisch-jüdische Dorfgemeinschaft mit dem programmatischen Namen «Oase des Friedens» aufzubauen, steht dafür. Dort wohnen Palästinenser und Juden

Tür an Tür. Ihre Kinder besuchen gemeinsam den Kindergarten und die Schule. Konflikte werden demokratisch in einer Gemeindeversammlung ausgetragen. 240 Einwohner zählt das Dorf «Neve Shalom/Wahat al-Salam».

Viele Hindernisse galt es aus dem Weg zu räumen, bis die beiden zu einem Liebespaar und zu Pionieren des Friedensprojekts wurden. Nicht nur kulturelle und religiöse Differenzen spielten hinein, sondern ebenso das Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts. Seit der Gründung des Staates Israel 1948 begegnen sich Palästinenser und Israeli mit Misstrauen. Jeder neue Krieg schürt gegenseitig Hass. So verwundert es kaum, dass beide Familien der Heirat skeptisch gegenüberstanden.

In einer jüdischen Parallelwelt in Zürich sei sie aufgewachsen, erklärt Evi Guggenheim. «Ich wollte endlich nicht mehr das Leben in der Isolation einer Minderheit leben», begründet sie den Schritt, dass sie als Neunzehnjährige nach Israel gezogen ist. Dass es dort Palästinenser gibt, merkte sie erst im Hörsaal der Universität.

## Evi Guggenheim Shbeta, 60

Die Friedensaktivistin und Psychotherapeutin ist in Zürich aufgewachsen. Seit mehr als dreissig Jahren lebt die Mutter von drei erwachsenen Kindern in der jüdisch-palästinensischen Friedensoase. Sie reist jährlich in die Schweiz, um über das Friedensprojekt zu informieren.

Coop Bank Basel,  
Schweizer Freunde Neve  
Shalom/Wahat al  
Salam, Konto-Nr. CH98  
0844 0256 6415 6200 1

1977 folgte sie dem Aufruf des Dominikanermönches Bruno Hussar, auf einem Klostergrundstück ein Friedensprojekt aufzubauen. Hier lernte sie ihren Mann kennen. Die beiden entschieden sich zum Leben im Friedensdorf und bauten mit andern die dazugehörige Schule auf. Workshops, in den sich Juden und Palästinenser begegnen, wurden organisiert. «Das grosse Hindernis für das friedliche Zusammenleben ist bis heute die Trennung der beiden Bevölkerungsgruppen», sagt Guggenheim.

**GELDNOT.** Ohne Strom und Wasser startete das Projekt in einer Einöde. Inzwischen haben sich schon mehr als tausend Mediatoren in der Friedensschule ausbilden lassen. Der Schneeballeffekt könnte grösser sein. «Wir haben wenig Geld, das vor allem von Spenden kommt; mit nur einem Hundertstel der Rüstungsmilliarden, die in die Konfliktzone des Nahen Ostens gehen, könnten wir die Welt verändern», sagt Guggenheim. Auch in Zeiten einer drohenden neuen Intifada lässt sie sich nicht von ihrer grossen Friedensutopie abbringen. **DEL F BUCHER**

## GRETCHENFRAGE

TOMMY VERCETTI, BERNER RAPPER

## «Religion ist nicht nur tröstend, auch verträöstend»

Wie haben Sies mit der Religion, Tommy Vercetti?

Ich bin in einer religiös-liberalen Familie aufgewachsen. Meine Eltern sind römisch-katholisch, gehen aber kaum in die Kirche. Ich besuchte den Religionsunterricht, aber als gläubig würde ich mich nicht mehr bezeichnen. Im Gegenteil!

Sind Sie ein Atheist?

Ja, ein dezidiertes. Ich habe keine Beziehung zu Gott, suche sie nicht und brauche sie auch nicht.

Sie sind bekennender Marxist und als solcher per se kritisch eingestellt gegenüber der Religion.

Das stimmt, Kommunisten haben keinen Gott. Interessant ist aber, dass Marx in Jesus und seinen Jüngern eine urkommunistische Gruppe sah. Darin schwingt doch Sympathie mit, oder zumindest Interesse. Das habe ich auch.

Das hört man in Ihren Texten. Im Song «La Ga La Si» etwa geht es explizit um Religion, um Kirche und um Gott. «... o wenna di nur im mym Chopf in git, der Einzig woni ehrlech bi ...». Was meinen Sie damit?

Ich wollte mir mit diesem Text mein Verhältnis zur Religion bewusst machen. Und mir wurde klar, dass Gott für mich eine Instanz sein könnte, die mich zwingt, ehrlich mit mir und anderen zu sein.

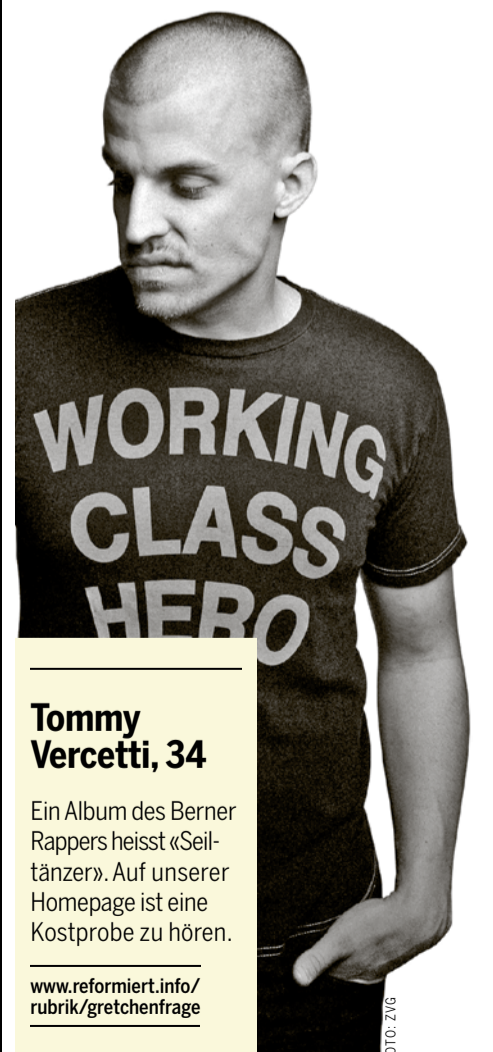
Also doch ein Gott?

Nein. Einem Gott könnte ich die Verantwortung übergeben. Das suche ich aber nicht. Darum auch später in meinem Text der Satz: «Di beschte Chrischte sy Atheischte». Die Überwindung der Religion hat emanzipatorisches Potenzial.

Es braucht demnach keine Religion?

Religion ist ein Produkt der Gesellschaft. Für einige mag sie tröstend sein, für mich ist sie eher verträöstend. Trotzdem: Wenn es sie nicht mehr gäbe, würde man sie wieder schaffen. Ich spreche ihr auch nicht die Daseinsberechtigung ab. Es braucht Rituale und Werte wie Nächstenliebe und Vergebung. Aber braucht es einen Gott? Für mich ist er ein Gesprächspartner, meine innere Stimme zuzusagen.

INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN



## Tommy Vercetti, 34

Ein Album des Berner Rappers heisst «Seiltänzer». Auf unserer Homepage ist eine Kostprobe zu hören.

www.reformiert.info/  
rubrik/gretchenfrage

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## VERANSTALTUNG

GESPRÄCHSABEND

### GESUNDHEIT IM ALTER – KOSTBAR UND TEUER

«Marktplatz und Kirche» heisst eine dreiteilige Gesprächsreihe, die in diesem Jahr von den Aargauer Landeskirchen angeboten wird. In ihrem dritten Teil geht es, so der Titel, um «Alter, Gesundheitswesen und Moral». Dass die Gesundheit ein kostbares Gut ist, wissen alle. In der öffentlichen Diskussion stehen allerdings hauptsächlich die Kosten des Gesundheitswesens im Vordergrund. Der grosse Wert der Gesundheit im Alter und der hohe Preis, der dafür bezahlt wer-

den will – mit dieser Spannung setzen sich zwei ausgewiesene Fachleute in ethischer Perspektive auseinander. Es sind Christine Egerszegi, bis 2015 Aargauer FDP-Ständerätin, die sich während ihrer politischen Laufbahn immer wieder mit Gesundheitsfragen befasst hat, sowie Dr. med. Wolfgang Bertschmann, ehemaliger Leiter des Herz-Zentrums der Hirslandenklinik Aarau. Durch den Abend führt Matthias Küng, Politikchef Aargau, «Aargauer Zeitung».

ALTER, GESUNDHEIT UND MORAL.  
12. November, 17.15–19.15 Uhr,  
BDO AG, Entfelderstrasse 1, Aarau. Infos  
unter sarah.gysi@ref-aargau.ch